Nr. 201 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 2. September 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejm und Senat aufgelöst!

Neuwahlen am 16. bezw. 23. November — Verfassungsänderung als Ziel im Wahlkampfe — Die Botschaft des Staatspräsidenten — Entziehung der Freibilletts den Sejmabgeordneten — Aufnahme der Botschaft in den Sejmkreisen

Warschau. Am Sonnabend um 10,15 Uhr vormittags, überreichte der Sekretär des Ministerpräsidenten, Szczeniowski, in der Sejm- und Senatskanzlei eine **Botschaft** des Staatspräsidenten, folgenden Inhalts:

„Nach reiflicher Ueberlegung, habe ich festgestellt, daß die wichtigste Aufgabe aller Staatsbürger für eine harmonische Zusammenarbeit, die Verbesserung der Grundgesetze des Staates ist, weil sie die Grundlage für alle im Staate bestehenden Gesetze bilden. Die Verbesserung ist notwendig, weil man bis jetzt leider das Rechtschaos in der Republik nicht vermeiden konnte.

Nachdem ich mich überzeugt habe, daß trotz meiner Bemühungen die Verbesserung des Grundgesetzes mit dem bestehenden Sejm und Senat nicht möglich war, habe ich mich entschlossen, auf Grund des Artikels 26, Absatz 2 und 3 des Verfassungsgesetzes auf Antrag des Ministerrates den Sejm und Senat mit dem 30. August aufzulösen.

Den Wahltermin für die Sejmwahlen setze ich für den 16. November und den Wahltermin für den Senat für den 23. November 1930 fest.

Unterschrieben: Staatspräsident: Ignacy Moscicki, Präses des Ministerrates: Josef Pilsudski.

Die Botschaft des Staatspräsidenten wurde mit einem Begleitschreiben des Ministerpräsidenten, das vom Minister Beck gezeichnet war, dem Senatssekretär Dwornicki und dem Bürodirektor des Sejms Karczewski behändigt. Die Botschaft erreichte die Senats- bezw. die Sejmkanzlei um 10,15 Uhr vormittags. In den politischen Kreisen hat man vor dieser Zeit über die Auflösung des Sejms und Senats nichts gewußt. Hingegen hat man bereits um 8 Uhr früh in den Provinzämtern, insbesondere auf der Bahn und den Polizeiämtern gewußt, daß der Sejm aufgelöst wurde, denn die Kondukteure haben die Gültigkeit der Abgeordnetenausweise nur bis 8 Uhr früh anerkannt und die Polizei sollte sich nach 8 Uhr an Abgeordnete, die irgendein Vergehen begangen, herangemacht haben.

Aufnahme der Botschaft in den Abgeordnetenkreisen

Warschau. Als die Botschaft des Staatspräsidenten in der Sejm- und Senatskanzlei eingereicht wurde, waren nur wenige Sejmabgeordnete im Sejmgebäude anwesend. Bald aber drang die Kunde von der Auflösung zu den in Warschau weilenden Sejmabgeordneten und Senatoren, die am 1. die Diäten abholen wollten. Schon eine Stunde später sind viele Sejmabgeordnete im Sejmgebäude erschienen. In allen Abgeordnetenkreisen, sowohl bei der Opposition als auch im BB-Block, wurde die Botschaft des Staatspräsidenten mit einer Befriedigung aufgenommen. Der Wyzwolenieklub nahm als erster Stellung zu der Botschaft, der in einem besonderen Beschluß mit großer Befriedigung den Entschluß des Staatspräsidenten, der die Entscheidung in die Hände des Volkes legt, zur Kenntnis nahm. Als zweiter Klub, nahm auch die polnische Rechte zu der Botschaft Stellung. Der Beschluß der polnischen Rechten lautet: „Die Nationale Partei, hat schon lange anerkannt, daß in der gegenwärtigen Situation nur die Sejmauflösung und Ausschreibung von Wahlen erfolgen sollte. Die Verfassungsgrundlage, auf welche sich die Botschaft des Staatspräsidenten beruft, kann nicht als das einzigste Ziel bei den Wahlen gelten, die immer den Ausgangspunkt für die Zukunft und auch die Würdigung der Vergangenheit darstellen.“ Bei der Zentrolinken ist man der Ansicht, daß endlich ein Ausweg aus der verworrenen Situation gefunden wurde. Man ist hier überzeugt, daß die Sejmwahlen den Beweis erbringen werden, daß das heutige Regierungssystem keine Wurzel im Volke gefaßt hat.

Verhaftung von polnischen Senatoren und Abgeordneten

Warschau. Die Polizei hat mehrere Senatoren und Sejmabgeordnete verhaftet, nachdem ihre Abgeordnetenimmunität erloschen ist. Meist handelt es sich um Parlamentarier der weiß-russischen Minderheit.



Auflösung des polnischen Parlaments

Der polnische Staatspräsident Moscicki, der am 30. August Sejm und Senat aufgelöst hat — mit der Begründung, daß es ihm nicht gelungen sei, mit dem bisherigen Sejm die Verbesserung der grundlegenden Rechte durchzuführen, die die wichtigste Aufgabe des Parlaments sei.

Das Befinden des Vizemarschalls Dombski ernst

Warschau. Der Gesundheitszustand des am Freitag von Soldaten überfallenen Vizemarschalls Dombski ist sehr ernst. Auch der Sejmmarschall Daginski wurde am Sonnabend mehrfach telephonisch angerufen und bedroht. Die Militärbehörden haben eine Untersuchung gegen die Täter eingeleitet, die Dombski überfallen haben.

Massenverhaftungen von Ukrainern in Galizien

Warschau. Von den polnischen Behörden sind unter Leitung des Unterstaatssekretärs im Innenministerium umfassende Maßnahmen gegen die umstürzlerische Bewegung der national-ukrainischen Verbände eingeleitet worden. In der Wojewodschaft Lemberg und anderen Bezirken sind bereits Massenverhaftungen vorgenommen worden.

Deutschfeindliche Kundgebung in Warschau

Warschau. Am Sonntag fanden in Warschau große deutschfeindliche Kundgebungen statt, in denen gegen die Revision der polnischen Grenze protestiert wurde. Auf dem Theaterplatz hatte sich eine mehrtausendköpfige Menge eingefunden, zu der mehrere Redner, darunter General Gorecki, sprachen. Durch Rufe wie „Nieder mit Deutschland“ und „Fort mit den Preußen“ wurde die Menge aufgehetzt. Es bildete sich ein Demonstrationszug, der versuchte, vor das Gebäude der deutschen Gesandtschaft zu ziehen. Starken Polizeiaufgeboten gelang es jedoch, den Zugang abzusperren.

Geheimrat Professor Dr. Eduard Meyer gestorben

Berlin. Der bekannte Geschichtsforscher Geheimrat Professor Dr. Eduard Meyer ist nach kurzer Krankheit am Sonntag morgen gegen 9 Uhr an Herzmuskelschwäche plötzlich gestorben.

Professor Meyer wurde am 25. Januar 1855 in Harburg als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren. Er studierte Geschichte in Bonn und Leipzig und ließ sich dann 1879 als Privatdozent für alte Geschichte an der Universität Leipzig nieder, wo er 1884 außerordentlicher Professor wurde. 1885 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor nach Breslau, 1889 ging er nach Halle und seit 1902 lehrte er in Berlin. Bei der ersten Rektorwahl nach der Revolution wurde Professor Meyer 1919 zum Rektor gewählt und hatte als solcher Gelegenheit, die Berliner Universität in stürmischer Zeit erfolgreich zu vertreten. Seit 1923 ist er auf Grund gesetzlicher Bestimmung als Professor eremitiert, doch war der Andrang zu seinen Vorlesungen auch weiterhin sehr stark.

Die Würfel rollen

In allen politischen Kreisen, nicht nur in der polnischen Hauptstadt, aber weit in der entlegenen Provinz, wurde die Nachricht von der Auflösung des Sejms und des Senats mit großer Genugtuung aufgenommen. Endlich eine Klärung der politischen Lage im Staate. Das ewige Rätselraten, was der morgige Tag bringen kann und bringen wird und die nervenaufreibende Erwartung sind vorüber. Jetzt wissen wir wenigstens woran wir sind und was wir in der nächsten Zeit zu erwarten haben. Das Volk wird entscheiden und davon hängt alles ab, vor allem die Zukunft des polnischen Staates und seiner Rechtsordnung. Wir sind uns dessen bewußt, daß dem Marschall Pilsudski und der Sanacja diese Entscheidung nicht leicht gefallen ist, denn die Würfel, die da eben rollen, können sehr leicht das Sanacjaregime den Kopf kosten. Alles hängt von der politischen Reife des Wählers im Staate ab. Wird die Entscheidung am 16. November, an dem Wahltage, so fallen, wie das die gesamte Oppositionspresse wünscht, wie sie das prophezeit, dann gehört das Sanacjasystem der Geschichte an. Nach einem überwältigenden Sieg der Opposition, wird selbst der Marschall Pilsudski sich dem Willen des Volkes nicht widersetzen wollen und nicht widersetzen können. Obwohl der Marschall die Verfassung mit „Prostituta“ verglich und den Sejm als „Sejmstall“ bezeichnete, hat er doch die beiden gesetzgebenden Körperschaften, den Sejm und den Senat, im Sinne der Verfassung aufgelöst und verfassungsmäßig die Wahlen ausgeschrieben. Dieser Umstand allein beweist am besten, daß der höchste Machthaber in Polen sich an die Verfassung hält und mit ihr rechnet. Marschall Pilsudski regiert die Verfassung, spricht über sie abfällig, nennt sie „unflätig“ und will sie abändern, lehnt sie aber über die Köpfe der Allgemeinheit vorläufig noch nicht ab.

In dem Auflösungsdekret des Staatspräsidenten befindet sich folgender Passus: „Nach reiflicher Ueberlegung habe ich festgestellt, daß die wichtigste Aufgabe aller Bürger für eine harmonische Zusammenarbeit die Verbesserung der Grundgesetze des Staates ist, weil sie die Grundlage für alle im Staate bestehenden Gesetze bilden. Die Verbesserung ist notwendig, weil man bis jetzt leider das Rechtschaos in der Republik nicht vermeiden könnte“. Dieser Passus ist tiefsinnig und kann verschieden gedeutet werden. Es gibt Kreise in Polen, die da hoffen, daß noch im letzten Moment eine Verfassungsänderung zu erwarten sei und eine neue Wahlordnung dem Volke aufoktroyiert wird, auf Grund welcher die Sejmwahlen am 16. November stattfinden werden. Sie hoffen es, weil sie wissen, daß sie auf Grund der bisherigen Wahlordination nicht viel zu erwarten haben und auf die Gnade anderer angewiesen sind, wenn sie überhaupt eine Vertretung im Sejm erlangen wollen.

Die beiden Sätze in dem Auflösungsdekret des Staatspräsidenten haben mit der Aufoktroyierung der Verfassung und der Wahlordination nichts zu tun. Vor allererst ist dazu die Zeit viel zu kurz und schließlich hätte das auch keinen Sinn. Wollte Pilsudski die Verfassung und die Wahlordination abändern, so hätte er das schon vor dem Auflösungsdekret getan. Vor der Hand hätte ihn niemand daran hindern können. Was anderes ist hier ausschlaggebend: Der Wahlkampf wird unter dem Gesichtspunkte der Verfassungsänderung geführt. Das Auflösungsdekret des Staatspräsidenten weist als Wahlziel die Verfassungsänderung. Die Sanacja wird den Wahlkampf unter diesem Gesichtspunkte führen. Sie wird die Wähler überzeugen wollen, daß an der verworrenen Rechtslage im Staate, die auf dem Knie gemachte Verfassung schuld ist. Sie wird die Wähler zur Abänderung der Verfassung anrufen. Man muß gestehen, daß der politische Schachzug der Sanacja nicht ungeschickt war, und daß der Wahlkampf von der Sanacja bis in alle Einzelheiten vorbereitet wurde. Eine Verfassungsänderung vor den Wahlen, hätte die Sanacja ins schiefe Licht gerückt und der Opposition gewaltiges Material in die Hände geliefert. Der Wahlkampf würde dann unter dem Gesichtswinkel: hier Diktatur und hier Demokratie und Freiheit geführt! Die Opposition hätte in diesem Falle ein leichtes Spiel gehabt.

Wenn man auch in den Sanacjakreisen nicht abgeneigt ist, die Verfassung im Verordnungswege abzuändern, so wäre doch politisch unklug gewesen, ohne einer vorherigen Kraftprobe die Abänderung zu

wagen. Letzten Endes hätte das einen Bürgerkrieg heraufbeschwören können, dessen Folgen sich nicht übersehen lassen. Die Sanacja gedenkt, sich mit dem Gegner in einem Wahlkampf zu messen und sie hat nichts unversucht gelassen, um den Gegner zu schwächen, ihm die Trümpfe aus der Hand zu reißen. Gewiß haben wir eine verschleierte Diktatur in Polen, woran selbst die Ausschreibung der Sejm- und Senatswahlen nichts ändern wird. Gewiß muß man darauf gefaßt sein, daß, falls die Sanacja bei den Wahlen halbwegs abschneidet, jedoch keine Mehrheit erobert, selbst mit einer zweiten Sejmauflösung und Verfassungsänderung gerechnet werden muß. Das sind jedoch nur Vermutungen und mit Vermutungen läßt sich schwer ein Wahlkampf führen und noch schwerer eine Wahlschlacht gewinnen.

Die Situation durch und nach der Sejmauflösung, hat sich zweifellos zuungunsten für die Opposition gewendet. Die Sanacja hat einen fertigen Plan für den Wahlkampf liegen. Sie hat vorhin die Stimmung im Lande genau geprüft, hat im Wahlkampfe erprobte Männer an die richtige Stelle gesetzt. Oberst Slawek hat seinen Ministerposten niedergelegt und wird den Wahlkampf leiten. Theoretisch wenigstens besteht keine Diktatur und die Verfassung wurde auch nicht angetastet. Die Ueberrumpelung der Opposition muß als gelungen angesehen werden. Sie hat auch in ihrer Taktik eine Aenderung vollziehen müssen. Bis jetzt wurde die Sejmsession oder Auflösung des Sejms verlangt. Beide dieser Forderungen bildeten die stärksten Trümpfe in der Hand der Opposition. Sie sind hinfällig. Gewiß bleiben der Opposition noch sehr viele Trümpfe übrig, vor allem die Wirtschaftskrise, die Steuerschraube u. a., aber diese Erscheinungen waren auch schon vor dem Maiumsturz da.

Jedenfalls müssen wir uns auf einen schweren Wahlkampf vorbereiten. Daß die Sanacja alles in die Wagschale wirft, um die Wahlschlacht zu gewinnen, braucht wohl keiner weiteren Begründung. Derselbe Innenminister, der den Wahlkampf 1928 führte, ist gegenwärtig wieder da, desgleichen derselbe Justizminister. Es hat auch den Anschein, daß die alten Kampfesmethoden wieder angewendet werden. Einen Tag vor der Sejmauflösung wurden zwei oppositionelle Sejmabgeordnete, darunter der Vizemarschall Dabski von Militärpersonen überfallen und schwer mißhandelt. Wir sozialistischen Arbeiter werden den Wahlkampf trotz alledem aufnehmen und ihn restlos durchführen. Vieles steht auf dem Spiel, denn es gilt die Demokratie in Polen aufzurichten. **Die Würfel rollen und es ist unsere heilige Pflicht dafür zu sorgen, daß die Entscheidung nicht gegen uns, sondern für das Volk und für die Demokratie fällt! Auf in den Wahlkampf!**

Vor einer Revolution in Brasilien?

London. Die Lage in Buenos Aires hat sich so verschärft, daß nunmehr allgemein mit einem Umsturzversuch innerhalb der nächsten 24 Stunden gerechnet wird. Die Anhänger des Präsidenten Irrigoyen veranstalteten am Sonnabend eine große Kundgebung, auf der die Bevölkerung dringend aufgefordert wurde, sich hinter die Regierung zu stellen und alles zu tun, um die revolutionäre Bewegung zu unterdrücken. Vor der Kundgebung kam es zu Unruhen, wobei ein Mann getötet und 14 verletzt wurden. Revolutionäre feuerten 25 Schuß auf eine Gruppe von Regierungsanhängern, die sich zur Massenversammlung begaben. Später zogen 4000 jugendliche Regierungsanhänger durch die Hauptstraße von Buenos Aires. Die Verhaftung mehrerer hoher Offiziere hat die Spannung in der Stadt noch erhöht.

An der Regierung sind weitere Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Auf den Dächern der Gebäude, die um den Präsidentschaftspalast herumliegen, wurden Maschinengewehre aufgestellt. Aus der Provinz sind 8 Kavallerieregimenter eingetroffen. An allen wichtigen Punkten der Stadt sind Truppen und starke Polizeiabteilungen aufgestellt worden, während vor dem Präsidentschaftspalast, dem Hauptpostamt und den wichtigsten öffentlichen Gebäuden Maschinengewehre aufgestellt wurden. Im Hafen von Buenos Aires sind drei Zerstörer eingetroffen. Die Postbehörden sind von der Regierung angewiesen worden, die für die Armee- und Flottenoffiziere bestimmten Briefschaften zurückzuhalten.

Im Zollgebäude und im Hafen ist eine Abteilung Marinesoldaten stationiert worden. Zwischen den leitenden Offizieren und hohen Zivilbeamten finden ständig Besprechungen über die Lage statt.

•

London. Die Gerüchte über eine drohende Revolution im brasilianischen Staat Rio Grande do Sul werden vom brasilianischen Außenminister entschieden dementiert. In Presseberichten aus Uruguay war behauptet worden, daß starke Truppen in den Kasernen in Alarmbereitschaft gehalten würden.

Deutsche Sozialdemokratie im Wahlkampfe



Hermann Müller



Otto Wels



Artur Crispien

Reichskanzler Brüning über Deutschlands Außenpolitik

Der Wille zur Zusammenarbeit — Gesetzmäßige Einstellung zur Außenpolitik — Die Reichsregierung hält an der bisherigen Außenpolitik fest

Trier. Reichskanzler Dr. Brüning sprach am Sonntag auf einer Kundgebung der Zentrumspartei in Trier. Er behandelte zuerst die vorzeitige Räumung der dritten Zone, die als ein besonderer Einschnitt in der deutschen Geschichte dastehe. Nach der Räumung stehe Deutschland vor großen außenpolitischen Aufgaben. Die Wirtschaftskatastrophe, die über die Welt hereingebrochen sei, dränge zu einer Lösung. Briands Denkschrift versuche einen Weg aufzunehmen und die deutsche Reichsregierung habe den Willen zur Zusammenarbeit offen bekundet. Die Endziele der deutschen Außenpolitik müßten sich auf der heutigen Gesamtlage Deutschlands von selbst ergeben. Um diese Endziele zu erreichen, brauche man in erster Linie Stabilität und innere Folgerichtigkeit, die eine gesetzesmäßige Einstellung zur Außenpolitik bringen müßten. Man dürfe sich auf keine politischen Abenteuer einlassen und von einem Streben nach Popularität dürfe keine Rede sein. Verantwortungsvolle Außenpolitik müsse man nüchtern abschätzen und vorhandene Mittel einsetzen. Die Reichsregierung werde die bisherige Linie mit Festigkeit und Energie weiter beschreiten, um das Vertrauen des In- und Auslandes zu erwerben. Eine Voraussetzung sei aber, daß die inneren Verhältnisse sich befestigen.

Dr. Brüning behandelte dann die Haltung der Deutschnationalen Volkspartei in den letzten Jahren und wies daraufhin, daß die Zentrumspartei stets ihre Bedenken gegen den Youngplan geäußert habe. In der Abwehr gegen das Volksbegehren sei von anderen Mitgliedern des letzten Kabinetts zu viel von Vergünstigungen gesprochen worden. Die Aufnahme einer Anleihe sei gescheitert, weil die Politik der Reichsregierung von deutschnationaler Seite aus schlecht gemacht worden sei. Er wandte sich dann noch gegen den Vorschlag eines Reparationszolles auf die eingeführten Waren, denn unsere gesamte Ausfuhr müßte darunter leiden. Die heutige Wirtschaftskatastrophe sei vorausgesagt worden. Man habe leider abgewartet, statt sofort schon vor zwei Jahren gesetzgeberisch die Sanierung der Kassenlage des Reiches, die Sanierung der Gemeindefinanzen usw. durchzuführen und den Kampf gegen die Preispolitik der Kartelle aufzunehmen. Die Zentrumspartei habe stets gewarnt und entsprechende Vorschläge gemacht. Nur mit einem festgelegten durchführbaren Programm sei in Zukunft zu arbeiten. Brüning schloß mit einem Aufruf, am 14. September für die Zentrumspartei einzutreten.

Ein neuer Paneuropa-Entwurf

Internationale Juristenvereinigung legt einen neuen Entwurf vor — Abänderung des Völkerbundsvertrages — Kontinentale und regionale Staatsgruppen — Ein Paneuroparat

Paris. Die internationale Juristenvereinigung in Paris hat im Zusammenhang mit der Paneuropadenkschrift Briands durch einen besonderen Ausschuß einen Paneuropaentwurf ausarbeiten lassen, der am Sonnabend veröffentlicht worden ist. Die internationale Juristenvereinigung besteht aus 40 Mitgliedern, die Völkerbundsstaaten angehören müssen. Deutschland ist in dieser Vereinigung nicht vertreten.

Der Entwurf geht von der Voraussicht aus, daß die augenblicklich bestehende internationale Organisation den Umwälzungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens angepaßt werden müsse. Zur Erreichung dieses Zieles hat man zwei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: 1. den Völkerbundsvertrag dahin abzuändern, daß er sowohl auf einer kontinentalen, als auch auf einer regionalen Grundlage aufgebaut ist; 2. die Bildung einer kontinentalen und regionalen Gruppe von Ländern im Rahmen des Völkerbundes. Der Plan der Juristenvereinigung sieht die Schaffung eines Organismus vor, der lebendiger und handlungsfähiger ist, als eine Staatenvereinigung in rein politischem Sinne, sich gegen keinen Staat und keine Staatengruppe weder innerhalb noch außerhalb des Kontinents richtet, vielmehr auf der Gleichheit aller Staaten und der Achtung ihrer Unantastbarkeit aufgebaut ist. An Einrichtungen sind vorgesehen: Die Paneuropakonferenzen, ein Paneuroparat, eine Reihe ständiger Ausschüsse und ein Sekretariat, deren Aufgaben genau umrissen werden. Zum Zwecke einer noch ergiebigeren Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ländern sollen die Mitglieder des europäischen Staatenbundes zur Schaffung regionaler Vereinigungen aufgefordert werden. Sitz des Staatenbundes soll Genf sein. Der Plan der internationalen Juristenvereinigung soll in Kraft treten, wenn sich 15 Staaten zu seiner Annahme bereiterklären.

Von französischer amtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß dieser Entwurf der internationalen Juristenvereinigung, die ein rein privater Verband sei, keineswegs französischen Ursprungs sei und auch nicht amtlicher Initiative entspringe. Da aber die Juristenvereinigung ihren Sitz in Paris hat und stark unter französischem Einfluß steht, liegt die Vermutung sehr nahe, daß diese neue Paneuropadenkschrift dem Quai d'Orsay nicht ungelegen kommt. In gewissen Kreisen wird der Entwurf sogar als bestellte Arbeit bezeichnet.

Die „Bratvaag" mit Andrees Leiche in Norwegen eingetroffen

Stockholm. Das norwegische Expeditionsschiff „Bratvaag" traf mit den Ueberresten der Andreeschen Expedition an Bord am Sonntag nachmittag in einem kleinen Hafen in der Nähe von Hammerfest ein. Nach kurzem Aufenthalt, während dessen Dr. Horn einen telegraphischen Bericht an die norwegische Eismeer-Kommission aufgab, setzte der Dampfer die Reise nach Tromsö fort, wo er gegen 24 Uhr erwartet wird.

Dr. Horn erklärte, man habe unterwegs keines der Schiffe getroffen, die von skandinavischen und ausländischen Presseunternehmen der „Bratvaag" entgegengeschickt worden sind. Die Leichen der schwedischen Forscher befinden sich auf dem Achterdeck. Andrees Leiche ist nicht in Verwesung übergegangen, sondern befindet sich im gleichen Zustand wie bei der Auffindung.

Expräsident Leguia auf der Insel San Lorenzo

London. Der gestürzte Präsident von Peru, Leguia, ist auf Anordnung der gegenwärtigen Regierung zusammen mit seinem Sohn nach der Insel San Lorenzo gebracht worden. Zahlreiche Anhänger Leguias sind verhaftet worden. Andere haben in den Botschaften und Gesandtschaften in Lima Zuflucht gesucht. Gegen Leguia wird ein Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet werden.



Vom indischen Kriegsschauplatz

an der Nordwestgrenze von Britisch-Indien, wo die Stadt Peschawar gegen den Angriff der Afridis, eines räuberischen Bergstammes Afghanistans, durch das Ausheben von Schützengräben und das Ziehen von Stacheldrahtverhauen (im Bilde) beschleunigt in Verteidigungszustand gesetzt werden mußte.

Polnisch-Schlesien

Orden anstatt Brot

In Gotartowitz, im Kreise Rybnik, lebt ein Kumpel, der sich Jan Matuszczyk nennt. Während des Plebiszits und der Aufstände wirkte er eifrig für die polnische Sache und war in seiner Heimatgemeinde allgemein bekannt. Nach der Aufteilung Oberschlesiens ist Matuszczyk, wie so viele andere, auch in Vergessenheit geraten. Es kommen hundert andere Patrioten nach Polnisch-Oberschlesien, die ihren Patriotismus besser zur Schau tragen und das dankbare Vaterland öffnet vor diesen das Herz und die Kassen. Matuszczyk wurde arbeitslos und lebt in Elend und in Vergessenheit. Aber nein, es stimmt nicht ganz, denn Matuszczyk lebt zwar in Elend, aber nicht in Vergessenheit. Der Herr Starost Wyglenda hat sich seiner erinnert, zwar sehr spät, aber besser spät als gar nicht und schickte an Matuszczyk folgendes Schreiben:

„Rybnik, den 16. August d. Js.

An Herrn Jan Matuszczyk, Bergarbeiter in Gotartowitz. Am 27. August, um 10 Uhr vormittags, wird Herr Starost ihnen ein Diplom aushändigen und sie mit dem Verdienstkreuz dekorieren. Ich ersuche sie daher zu diesem Zwecke in der Starostei, Zimmer Nr. 2, zu erscheinen. Gleichzeitig werden sie benachrichtigt, daß die Kreuzabzeichen bei dem Kanzleivorsteher des Präsidialamtes in der Wojewodschaft (das goldene Kreuz für 18 Zloty, das silberne für 12 Zloty und das Braunkreuz für 6 Zloty) erhältlich ist. Für den Starost: Lipinski".

Matuszczyk las das Schreiben mehrmals durch. Eine Auswahl an Kreuzen hatte er zwar gehabt, das goldene Kreuz für 18, dann für 12 und 6 Zloty, aber wenn man schon einmal beim Geben ist, so soll man auch wirklich geben und nicht verkaufen. Matuszczyk hat aber keine Arbeit und wer keine Arbeit hat, der hat auch kein Geld für Brot und wird sich auch kein Kreuz für 18, ja nicht einmal für 6 Zloty anschaffen können. Hinzu kommt noch, daß Matuszczyk in Gotartowitz wohnt und das Verdienstkreuz in Kattowitz bei der Wojewodschaft abgeholt werden muß. Die Eisenbahn befördert nicht umsonst, selbst auch in solchem Falle nicht, wenn es sich um ein Verdienstkreuz handelt. Dann ist von Gotartowitz noch eine zweite Fahrt nach Rybnik notwendig, damit der Starost das Abzeichen an der Rockklappe anmachen kann. Ja, diese Rockklappe, die muß man auch haben, denn ohne dem geht es eben nicht. Matuszczyk hat aber keinen Rock, nicht einmal ordentliche Hosen, denn die Arbeitslosigkeit hat an seinen Kleidern arge Spuren hinterlassen. Unter solchen Umständen blieb dem Matuszczyk nichts anderes übrig, als auf das Abzeichen zu verzichten. Das tat er auch und schrieb an die Starostei einen langen Brief.

Der Brief von Matuszczyk ist wirklich interessant und wir wollen daraus einige Stellen wiedergeben. Zuerst sagt Matuszczyk, daß er zum Werkzeug aus Liebe zum Vaterlande geworden ist und führt dann aus, daß ihm vor allem ein Stück Brot für seine Arbeit gebührt. Trotz seiner Verdienste, kann er sich in dem freien Polen nicht einen Anzug kaufen. Man hätte ihm lieber einen Bettlerstab mit Bettlersack — sagt Matuszczyk — schenken sollen, damit er sich einen Anzug zusammenbetteln könnte. Dann fragt Matuszczyk, ob er sich jetzt noch seine Verdienste kaufen soll, um zum Schluß zu sagen: „Mithin lehne ich die Dekoration ab, die ich mir kaufen soll und rufe laut: Gebt mir meine verdiente Existenz und erst dann könnt ihr mit der Dekoration kommen, anstatt von mir Geld zu verlangen, das ich nicht verdienen kann, weil für meine Arbeit andere den Sold einstecken".

Das ist zwar ein Verzweiflungsschrei, aber Matuszczyk soll sich trösten, denn so wie ihm ergeht es vielen anderen auch. An ihn hat sich der Starost Wyglenda wenigstens noch erinnert und ihm ein Verdienstkreuz angeboten, während die anderen gänzlich in Vergessenheit geraten sind.

Die Protestkundgebung des Westmarken-Verbandes

Die vom Westmarkenverein für den gestrigen Sonntag nach Kattowitz einberufene Protestkundgebung gegen die Rede des Reichsminister Treviranus gestaltete sich zu einer wüsten Hetze gegen das Deutschtum. Obwohl zahlreiche Aufständische und Beamten aus den entlegensten Ortschaften der Wojewodschaft und sogar aus dem Dombrowaer Industrierevier zu der Kundgebung abkommandiert waren und freie Bahnfahrt und Verpflegung erhielten, war die Teilnehmerzahl verhältnismäßig gering. Die polnische Intelligenz und die Bürgerschaft waren bei der Veranstaltung nur schwach vertreten. Etwa 1000 Menschen versammelten sich vor dem Stadttheater, um nach mehreren Hetzreden gegen das Deutschtum sich zu einem Demonstrationszug nach dem deutschen Konsulat zu formieren. Da der Polizei diese Absicht bereits bekannt war, wurden die Zugangsstraßen zum deutschen Konsulat durch starke Polizeikräfte abgesperrt. Trotzdem gelang es den Demonstranten, die Polizeikette zu durchbrechen und nach dem deutschen Generalkonsulatsgebäude zu gelangen, wo ihnen aber ein zweiter Ring von Polizeibeamten entgegentrat. Nachdem sich die Teilnehmer in wüsten Beschimpfungen gegen das Deutschtum ergangen hatten und das „Rota"-Lied sowie die Nationalhymne abgesungen hatten, begab sich der Zug nach dem Wojewodschaftsgebäude, um dem Wojewoden eine an Marschall Pilsudski gerichtete Entschließung zu überreichen. Unterwegs wurden vor den Geschäftslokalen der deutschen Zeitungen Drohungen ausgestoßen. Starke Polizeiabteilungen, die vor den Zeitungen postiert waren, verhinderten Ausschreitungen. In der Entschließung wird, wie üblich, versichert, daß Polen bis zum letzten Blutstropfen jeden Fußbreit Boden verteidigen werde. Vom Völkerbund wird verlangt, Deutschland zu zwingen, eine Versicherung abzugeben, daß die Westgrenzen Polens unantastbar sind, ebenso sollten die deutschen Repräsentanten veranlaßt werden, jegliche weitere Provokation gegenüber Polen zu unterlassen.

Neben diesen schon bei zahlreichen anderen Gelegenheiten erhobenen Wünschen wurden noch folgende Forderungen aufgestellt: Ausweisung aller in Polnisch-Oberschlesien beschäftigten Reichsdeutschen, weil sie sich als Schädlinge der polnischen Wirtschaft erwiesen haben; Enteignung aller deutschen Großgrundbesitzer zugunsten der polnischen Arbeiterschaft; Auflösung aller deutschen Organisationen, die sich staatsfeindlich betätigen, vornehmlich aber des Deutschen Volksbundes; Einfuhrverbot für alle deutschen Zeitungen, die eine Grenzrevision fordern; Boykott der deutschen Presse in Polnisch-Oberschlesien, die zu der Rede des Ministers Treviranus eine „illoyale" Haltung eingenommen habe; schärfstes Vorgehen der maßgebenden Behörden gegen die deutschen Gemeindevertreter in Kattowitz und in Lipine, die sich mit der Protestentschließung der polnischen Parteien nicht solidarisch erklärt haben und Auflösung aller Gemeindevertretungen, die diesem Beispiel folgen sollten.

Vor der schlesischen Budgetsession

Die Sejmsession für den 9. September einberufen — Zufall oder ein politischer Schachzug? — Zwei Budgetsessionen — Wie wird sich das Zusammenarbeiten zwischen Sejm und Wojewodschaft während des Wahlkampfes gestalten?

In Warschau wurden die beiden gesetzgebenden Körperschaften aufgelöst und die Neuwahlen ausgeschrieben. An demselben Tage hat der Staatspräsident noch ein anderes Dekret unterzeichnet, das für das politische Leben in unserer Wojewodschaft von sehr großer Bedeutung ist. Das Dekret, das sich auf unsere Wojewodschaft bezieht, hat folgenden Wortlaut:

> **Auf Grund des Artikels 21 des Verfassungsgesetzes vom 15. Mai 1920, welches das Organische Statut für die schlesische Wojewodschaft beinhaltet (D. U. R. U. 73 poz. 497) setze ich den Termin für die Wiederaufnahme der Sessionsarbeit des Schlesischen Sejms, welcher durch meine Anordnung vom 29. Juni 1930 vertagt war, für den 9. September 1930 fest.**
>
> **Warschau, den 29. August 1930.**
>
> **Ignacy Moscicki, Staatspräsident, Jozef Pilsudski, Präses des Ministerrates.**

In den politischen Kreisen in Polen zerbricht man sich die Köpfe, warum gerade am Sonnabend, am Tage der Auflösung des Sejms und des Senats, das Dekret über die Einberufung der Budgetsession des Schlesischen Sejms vom Staatspräsidenten unterzeichnet wurde? Ist das bloß ein Zufall? Unseres Erachtens ist das kein Zufall, vielmehr ist das Absicht gewesen. Wir sind sogar überzeugt, daß das ein politischer Schachzug war. Man will der Opposition den Wind aus den Segeln nehmen und vor dem Volke den Beweis erbringen, daß in Polen keine Diktatur besteht, daß es vielmehr nach den Grundsätzen der Verfassung regiert wird. Das wird zweifellos die Position der schlesischen Opposition wesentlich schwächen. Bekanntlich haben alle polnischen Oppositionsparteien für den 14. September eine Protestversammlung gegen den deutschen Anschlag auf polnische Grenzen und gegen die Diktatur in Polen einberufen. Die Protestversammlung gegen die Deutschen Grenzabsichten hat gestern der Westmarkenverband abgehalten und gegen die Diktatur läßt sich schwer ankämpfen, wenn der Sejm tagt, das Budget vor hat und im ganzen Lande einen Wahlkampf auf Grund der Verfassung und einer sehr demokratischen Wahlordnung geführt wird. Korfanty wollte sich im nationalen Glanze zeigen, sich als nationaler Held und Grenzenverteidiger dem Volke vorstellen und der politische Schachzug des Marschalls Pilsudski und bei uns des Wojewoden Grazynski hat ihm alle Trümpfe aus der Hand geschlagen. Korfantygegner verstehen politisch auch zu denken und zu handeln und wir haben schon am Sonnabend vorausgesagt, daß pan Wojciech mit seinen zwei Fliegen, die er auf einen Schlag erlegen wollte, kein Glück haben wird. Jetzt kann Korfanty mit dem Sanacjaklub um die Wette mit seiner Resolution gegen die Rede Treviranus laufen, denn es steht zweifellos fest, daß der Sanacjaklub eine solche Protestresolution in der ersten Sejmsitzung einbringen wird. Vielleicht wird Wojciech flinker sein und es gelingt ihm mit seiner Resolution als erster herauszurücken? Vielleicht! — — Pech hat er jedenfalls gehabt, daran läßt sich eben nichts mehr ändern.

Er wird sich aber vor den Augen seiner Getreuen rehabilitieren können, denn auf der Tagesordnung der ersten Sejmsitzung steht die Budgetberatung. Zuerst wird über das Halbjahrbudget vom 1. Oktober 1930 bis 31. März 1931 beraten. Der Wojewodschaftsrat hat jetzt eben das Präliminar, das in den Einnahmen und Ausgaben mit 60 Millionen Zloty abschließt, vor. Es ist aber damit zu rechnen, daß gleichzeitig mit dem Präliminar für das Halbjahr auch das Präliminar für 1931/32 dem Sejm zugehen wird. Bis zum 9. September dürfte der Wojewodschaftsrat auch das Jahrespräliminar für das nächste Jahr erledigt haben.

Die Budgetberatungen des Schlesischen Sejms fallen gerade in die Zeit des Wahlkampfes zum Warschauer Sejm. Schon das Budget dürfte Gelegenheit zu Reibungen und Mißhelligkeiten zwischen Sejm und Wojewodschaft bieten und wenn erst der Wahlkampf im vollen Gange sein wird, dann wird sich die Lage auch am Sejm sehr zuspitzen. Damit muß gerechnet werden und es wird von beiden Seiten viel Takt und Zurückhaltung erforderlich sein, um ein Nebeneinanderleben, wir meinen der Wojewodschaft und des Sejms, zu ermöglichen.

Sprechstunden in der Kanzlei des Wojewoden

Die Sprechstunden für das Publikum in der Kanzlei des schlesischen Wojewoden sind jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Die Amtsräume befinden sich im 2. Stockwerk des Wojewodschaftsgebäudes auf der ulica Jagiellonska. y.

Wer kann Auskunft geben?

Wir brachten in voriger Woche einen Artikel, in welchem bekannt gegeben wurde, daß 3 Kriegsgefangene nach 12 Jahren aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt wären. Die Verwandten des ebenfalls heimgekehrten Jan Michalski in Kattowitz 2, ul. Katowicka 5, ersuchen die Leser, nähere Angaben an die vorgenannte Adresse über den Verbleib des J. M. zugehen zu lassen, da M. verschwunden ist. Er machte einen verstörten Eindruck und man befürchtet, daß er sich an seinen Wohnort nicht mehr erinnern kann. Der Vermißte ist 1,70 groß, hat dunkles Haar, blonde Augenbrauen, bekleidet war er mit einem graugelben Russenmantel, Schnürschuh und Sportmütze.

Die diesjährige Ernte in Polen

Aus Warschau wird berichtet, daß die vorläufigen Berechnungen des diesjährigen Ernteergebnisses bereits beendet sind. Es bleibt nur noch die Nachprüfung durch die einzelnen daran interessierten Ministerien übrig.

Die diesjährige Weizenernte entspricht der vorjährigen so daß bei sparsamem Verbrauch eine bedeutende Menge zur Ausfuhr übrig bleibt. Dies ist umsomehr erfreulicher, da die Weizenpreise am wenigsten durch den Getreidepreissturz auf dem Weltmarkte gelitten haben. Die Roggenernte ist infolge der Dürre in Güte und Menge etwas geringer ausgefallen. Nichtsdestoweniger reicht sie für den Innenmarkt aus und es bleibt auch noch zur Ausfuhr übrig. Die Gersten- und Hafserernte sind um 25 Prozent geringer ausgefallen als im Vorjahre. Da auch eine geringe Futterpflanzernte zu verzeichnen ist, so kann man auf eine Ausfuhr von Gerste und Hafer nicht rechnen. Ihre Vorräte werden kaum für den eigenen Verbrauch und für die Brauereien ausreichen.

Das Rauchen in den Eisenbahnzügen

Das Verkehrsministerium hat eine neue Verordnung in Angelegenheit der Eisenbahnwagen und -Abteile für Nichtraucher und für Frauen herausgegeben. Auf Grund dieser Verordnung muß in allen Personenzügen, die in ihrem Bestande zwei oder mehrere Wagen einer Klasse haben, die Hälfte der allgemeinen Wagenzahl für Nichtraucher bestimmt sein. Wenn im Zuge nur ein Wagen einer bestimmten Klasse ist, dann muß die Hälfte der Abteile für Nichtraucher bestimmt werden. Ist im Zuge nur ein Abteil einer Klasse vorhanden, so ist in diesem das Rauchen nur nach eingeholter Einwilligung aller Fahrgäste gestattet. In den Abteilen für Nichtraucher und für Frauen sowohl als auch in Korridoren dieser Wagen ist das Rauchen sogar mit Einverständnis der Fahrgäste nicht gestattet. Auch das Betreten der Abteile für Nichtraucher und für Frauen mit angezündeter Zigarre, Zigarette oder Pfeife ist verboten. In den Wagen und Abteilen müssen laut der ministeriellen Verordnung an sichtbarer Stelle entsprechende Aufschriften angebracht werden. Zuwiderhandelnde, d. h. Personen, die in Wagen für Nichtraucher oder für Frauen rauchen, werden mit einer Geldstrafe in Höhe von 5 Zloty belegt werden und müssen außerdem das Abteil verlassen bezw. aufhören zu rauchen.

Dr. Stefan Zelawski berichtigt

Die Berichtigung Dr. Zelawski vom 16. August, erreichte unseren verantwortlichen Redakteur, Gen. Kowoll, der gegenwärtig von Kattowitz abwesend ist, erst Ende voriger Woche, weshalb wir sie erst heute bringen können. Sie lautet wie folgt:

Do
Pana Jana Kowolla, redaktora odpowiedz. czasopisma „Volkswille"
w Katowicach, ul. Kościuszki 29.

Wobec pojawienia się w Jego czasopiśmie art. p. t. „Weil das Kind nicht polnisch konnte", zawierającego wiele nieścisłości co do traktowania przezemnie w dniu 30. maja 1930 roku okaleczonego dziecka szkolnego, wzywam Pana na mocy art. 11 obow. ustawy prasowej o umieszczenie następującego sprostowania w najbliższym numerze, w tym samym dziale i tem samem pismem:

„Nieprawdą jest, bym ja, jako lekarz dyżurny szpitala hutniczego nie zbadał w sposób należyty rany dziecka i bym dziecko uderzył w twarz."

Natomiast prawdą jest, że zbadałem w sposób należyty ranę dziecka, założyłem prowizoryczny opatrunek, przyczem nie zauważyłem by rana dziecka robiła wrażenie ciężkiego uszkodzenia. Dalej prawdą jest, że w tym samym dniu po mnie badał jeszcze ranę dziecka lekarz asyst. Lecznicy Spółki Brackiej Dr. Med. F. Jehs w Siemianowicach Śl. i również nie zauważył nic niebezpiecznego w tejże ranie i uznał dziecko za zdolne do przetransportowania do szpitala w Bytomiu.

Prawdą jest, że zupełnie bezinteresownie zbadałem ranę i założyłem prowizoryczny opatrunek i doradziłem matce dziecka, ażeby skorzystała z bezpłatnej opieki i dalszego leczenia w szpitalu Spółki Brackiej w Bytomiu, której członkiem jest ojciec okaleczonego dziecka.

Nieprawdą jest, bym okaleczonego dziecka nie traktował rzekomo z należytą starannością i rzekomo nie przyjął do szpitala, a nadto uderzył w twarz rzekomo, ponieważ chodziło o dziecko niem., uczęszczające do szkoły niemieckiej, dalej nieprawdą jest, jakobym wogóle miał uważać Niemców, jako obywateli II. klasy i ludzi II-giej klasy, natomiast prawdą jest, że narodowość niem. dziecka nie miała żadnego wpływu na sposób udzielenia temuż rannemu dziecku przezemnie pierwszej pomocy lekarskiej. Prawdą dalej jest, że jako lekarz dyżurny szpitala hutniczego w Siemianowicach Śl. nie miałem prawa przyjąć rannego dziecka do szpitala celem dokonania ewentl. operacji, albowiem wedle przepisów obowiązujących w Szpitalu Hutniczym w Siemianowicach Śl. wolno przyjmować tylko chorych członków i rodziny tychże należących do przemysłowej Kasy Chorych Huty Laury, albo do innych Kas Chorych, o ile Kasy te posiadają odpowiednie umowy z tut. Kasą Chorych Huty Laury. Ponieważ zaś ojciec okaleczonego dziecka jest członkiem Spółki Brackiej w Bytomiu, a ta nie

posiada żadnej umowy ze Szpitalem Hutniczym w Siemianowicach Śl., przeto przyjęcie dziecka okaleczonego nie mogło nastąpić i to jedynie z tych powodów, a nie z powodu niemieckiej narodowości dziecka, która mnie, jako lekarza, zupełnie nic nie obchodzi."

Dr. Stefan Żelawski.

Arbeitslosenbewegung in der Wojewodschaft

Nach einer Mitteilung der statistischen Abteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt war in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 727 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer 35 236 Personen. Unter den registrierten Beschäftigungslosen befanden sich vorwiegend nichtqualifizierte Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen über 17 600 Arbeitslose. y.

Kattowitz und Umgebung

Unglücksfall am Bahnhof. Auf dem Bahnsteig III. Klasse stürzte plötzlich infolge Blutsturz ein gewisser Franz Burczyk bewußtlos zusammen. Mittels Auto der städtischen Rettungsstation wurde B. nach dem Krankenhaus auf der ulica Raciborska überführt. y.

Wer ist der Finder? Dem Chauffeur Simon Kirsch ist der Führerschein des Autos Nr. Sl. 533 K verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, das Dokument bei der nächsten Polizeistelle abzugeben. y.

Wer ist die Eigentümerin? Beim Polizeikommissariat I kann von der rechtmäßigen Eigentümerin ein Damenfahrrad abgeholt werden. Die Pedalen weisen die Aufschrift „J. B. Lonvet" auf. Die Marke ist nicht festzustellen. x.

Geschlechtskranken zur Beachtung! Dem „Roten Kreuz" ist eine Beratungsstelle für Geschlechts- und Hautkranke angeschlossen worden. Die Beratungen und Behandlungen erfolgen in besonderen Fällen kostenlos. Die Leitung liegt in den Händen des Arztes Dr. Flond. y.

Pflasterung der verlängerten Graniczna. Im Laufe dieser Woche werden im Auftrage des städtischen Tiefbauamtes die Pflasterungsarbeiten auf der verlängerten ulica Graniczna, Abschnitt Eisenbahnunterführung bis zu den städtischen Notwohnungen, vorgenommen. Ebenso sollen von beiden Seiten Bürgersteige gelegt werden. y.

Wieder ein Waggondiebstahl. Eine Kiste mit Fleischwaren, sowie 2 Fässer Butter wurden von unbekannten Spitzbuben auf der Gleisstrecke zwischen Kattowitz-Bismarckhütte aus einem Waggon gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. Nach den Tätern wird gefahndet. x.

In das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei, welche vier junge Leute aus Domb und Zalenze arretierte. Bei der vorgenommenen Wohnungsrevision wurden von der Polizei größere Mengen Diebesgut vorgefunden und beschlagnahmt. Einem Teil der Geschädigten konnten die gestohlenen Sachen wieder zugestellt werden. Alle 4 Personen wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Brynow. (Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße.) Von einem Personenauto wurde auf der Chaussee der 10jährige Georg Kilkowski angefahren. Der Junge erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Spital. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Verunglückte den Unfall verschuldet haben, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. y.

Eichenau. (Böse Folgen einer Schlägerei.) In dem Hause ulica Nowa 13 kam es zwischen einem gewissen Alois Sowa und Albert Bednarczyk zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff Sowa einen Gegenstand und verletzte damit seinen Widersacher arg am Kopf. Es erfolgte seine Ueberführung in das Gemeindespital. x.

Königshütte und Umgebung

Morgen Schulbeginn. Nach dem die Ferien ihr Ende gefunden haben, beginnt der Unterricht in den verschiedenen Schulen am Dienstag, den 2. September, früh 8 Uhr. Auch sind an diesem Tage die Schulanfänger zur Anmeldung vorzuführen. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ulica Wolnosci-Szpitala. m.

Ausschreibung. Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung einer größeren Anzahl von Schemeln für die gewerbliche Fortbildungsschule ausgeschrieben. Offerten sind bis zum 3. September, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer Nr. 131, einzureichen. Nähere Auskunft über die Lieferungsbedingungen wird im Zimmer 128 erteilt. m.

Bezahlung der Gebäude- und Bauplatzsteuer. Der Magistrat macht bekannt, das die Wojewodschaft den von den städtischen Körperschaften festgesetzten Prozentsatz von 5 pro Mille zur Grund-, Gebäude- und Bauplatzsteuer genehmigt hat. Der Wert der steuerpflichtigen Grundstücke beträgt 77 439 338 der Bauplätze 5 680 839 Zloty. Die Steuer ist in zwei gleichen Raten und zwar bis zum 15. September und bis zum 15. Februar des nächsten Jahres zu bezahlen. Besondere Zahlungsaufforderungen werden nicht zugestellt. Bei Bezahlung nach diesen Terminen, werden Verzugszinsen in Anrechnung gebracht. m.

Ein tragischer Unglücksfall. In einem Tümpel zwischen Klimsawiese und dem Stadion ertrank die zwei Jahre alte Margarete Ksienzyk aus Siemianowitz. Die Mutter, in dessen Begleitung sich das Kind befand, ließ dasselbe auf einer Wiese spielen und begab sich für eine kurze Zeit abseits. Während dieser Zeit ging das Mädchen an den Tümpel heran, fiel hinein und ertrank. m.

Schadenfeuer in der Blindenwerkstatt. Am Sonnabend früh brach in der Blindenwerkstatt an der ulica Hajducka 22 ein Brand aus, der bereits bis zum Eintreffen der Feuerwehr das ganze Treppengelände ergriff. Die schnell erschienene städtische Feuerwehr ging dem Feuer energisch zu Leibe und beschränkte es auf seinen Herd. Trotzdem wurde das Treppengelände und eine große Menge von Weidenruten ein Opfer der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt, doch wird angenommen, daß nur das unachtsame Wegwerfen eines Streichholzes oder eines Zigarettenrestes den Brand verursacht haben konnte. m.

Wieder ein Gelddiebstahl auf dem Postamt. Ein unbekannter Taschendieb entwendete einem Fräulein Marie Konik von der ul. Gimnazjalna 56 beim Einzahlen eines größeren Betrages auf dem hiesigen Postamt einen Betrag von 56 Zloty. Trotz allen Nachforschungen blieb der Täter verschwunden. m.

Siemianowitz

Der Amtsschimmel wiehert! Zwei Familien in Bittkow und Michalkowitz meldeten ihre Kinder in die deutsche höh. Privatschule nach Siemianowitz um, wobei sie alle vorgeschriebenen Formalitäten erfüllten. Beide Kinder bestanden die Aufnahmeprüfung und die Eltern mußten annehmen, daß damit alle Bedingungen erfüllt seien. Leider erhielten sie dieser Tage den Bescheid von der Schulinspektion, daß die Kinder diese Anstalt nicht besuchen dürfen. Die Erziehungsberechtigten hätten die Kinder vorerst zur Minderheitsschule anmelden müssen. Der Vater des Bittkower Schülers, konnte die Anmeldung nicht vornehmen, da Bittkow keine Minderheitsschule besitzt. Die Michalkowitzer Eltern kannten eine derartige Verordnung nicht und versäumten diese Anmeldung. Es wäre interessant, zu erfahren, warum die Schulbehörde bei der Ueberweisung in eine höhere deutsche Privatschule den Weg über die Minderheitsvolksschule angeordnet hat? Den Eltern sind durch diese eigenartige Situation Schwierigkeiten entstanden, die nach den allgemein bekannten Erfahrungen schwer zu beseitigen sein dürften. Jedenfalls wiehert in der Rzespospolita der Amtsschimmel ganz bedenklich.

Dauertransport eines Schwerverletzten. Der Grubenschmied Paul Wagner war auf der Alexandergrube in Nikolai beschäftigt, wo ihm beim Schweißen einer Bohrkrone eine glühende Spitze in den Leib drang. Ins Lazarett nach Nikolai gebracht, konnte der Fremdkörper nicht entfernt werden, desgleichen im Lazarett Emanuelssegen. Man brachte den Verletzten darauf ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Warum der Mann nicht gleich nach Siemianowitz eingeliefert wurde, ist unverständlich.

Ein unverhoffter Besuch. Auf der Kaczmekostraße 5, drang während der Abwesenheit der Einwohner ein Mann mittelst Dietrich in die Wohnung des Bergmanns K. L. und schloß sich von innen ab. Als der von der Schicht wiedergekehrte Bergmann nicht in die Wohnung hineinkonnte, versuchte er mit einer Axt den gewaltsamen Eingang. Darauf wurde die Tür von innen geöffnet, wobei der Eindringling festgenommen wurde. Dieser, ein Arbeitsloser aus Sosnowitz, hatte bereits einen Geldbetrag von 300 Zloty zu sich gesteckt. Er wurde von der Polizei verhaftet.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kommunales aus Lipine.

In der letzten Gemeindevertretersitzung hatten die Gemeindevertreter der Korfantypartei, um nicht ihrem Meister nachzustehen, auch einen Protest gegen die Rede des deutschen Reichsministers Treviranus eingebracht. Mit geringer Mehrheit, bei Stimmenenthaltung der deutschen Gemeindevertreter, wurde der Protest angenommen.

Auf Grund der Ausschreibung des Baues der Volksschule gingen 19 Offerten ein, die höchste Summe betrug 363 900, die niedrigste 332 000 Zloty. Der Zuschlag wurde dem niedrigsten Offertenabgeber erteilt. Mit der technischen Leitung wurde Baumeister Welticke beauftragt. Hierbei wurde die Forderung gestellt, daß in erster Linie bei dem Bau hiesige Arbeitslose beschäftigt werden sollen. Für den ausgeschiedenen Gemeindeschöffen Lorz (Sanacja) wurde Gemeindevertreter Kutscha (Nationale Arbeiterpartei) gewählt. In die Gesundheitskommission sind folgende Herren gewählt worden: Lichtenberg, Soblik, Bartocha, Wysocki, Fuhrmann, Weißmann, Debernitz, Mareck und Niwinski.

Zur Kenntnis genommen wurde das durch das Landratsamt bestätigte Statut betreffend der Anstellung von Beamten. Ein Dringlichkeitsantrag forderte die bessere Beköstigung der hiesigen Arbeitslosen, indem eine kräftigere und ausreichende Kost verabfolgt werden soll. Nach längerer Debatte wurden die Gemeindevertreter Genosse Wrozyna und Soblik in das Komitee gewählt, die daselbst nach dem Rechten sehen sollen. m.

Bismarckhütte. (Belegschaftsversammlung der Bismarckhütte.) Zu der letzten Versammlung, welche im Saale des Arbeiterkasinos stattfand, waren über 2000 Arbeiter erschienen. Betriebsratsvorsitzender, Kollege Zudaj, eröffnete die Versammlung und gab einen kurzen Ueberblick über die allgemeine Wirtschaftslage, wie auch über die Verhältnisse in der Bismarckhütte. Redner ermahnte die Arbeiter einig zu sein, damit der Anschlag mit gutem Erfolg abgewehrt wird. Es meldeten sich einige Kollegen zur Diskussion. Kollege Richter, sowie Betriebsrat Ballon unterstützten die Ausführungen des Kollegen Zudaj. Ihre sachlich aber kernig gehaltenen Ansichten wurden mit einem reichen Beifall von den Arbeitern aufgenommen. Auf Aufforderung des Kollegen Zudaj, einen Bericht über die Verschmelzungsabsichten der Krankenkassen, erstattete Kollege Zwak einen Bericht. Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorlagen, schritt man zur Abstimmung der eingebrachten Resolution, welche einstimmig angenommen wurde. Bedauerlich ist natürlich der Schluß der Versammlung ausgefallen. Einige Radikalinskis konnten den guten Verlauf der Versammlung nicht verknusen und entfalteten deshalb einen kleinen Beisel. Durch energisches Durchgreifen von Kollegen Zudaj konnte die Ruhe jedoch wieder hergestellt werden. Hierbei wäre zu bemerken, daß im Betriebsratsausschuß etwas nicht in Ordnung sein muß, das ist daraus zu ersehen, weil keiner von ihnen den Mut fand, den Kollegen Zudaj zu unterstützen. Im Interesse der Belegschaft wäre ein besseres Zusammenarbeiten der Betriebsräte geraten. K.

Wiedergabe der Resolution.

In der am 24. 8. 30 im Saale des Arbeiter-Kasino abgehaltenen Vollversammlung der Arbeiter der Bismarck-

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

27)

Russische Flieger kamen, eine ganze Staffel. Vor uns bewarfen sie die Straße. Die Wagen konnten nicht ausbiegen. Rechts und links waren nasse Wiesen. Nun waren sie genau über uns. Jetzt mußten wir aufpassen. Dicht hinter uns fiel etwas in eine Munitionskolonne. Wir lagen alle da. Es sauste. Auf meinem Rücken ging etwas Breiiges nieder. Das konnte nicht schlimm sein. Ich blieb noch liegen und sah wie Dobelmann und Blobelt mit unserem Wagen im Galopp weiterfuhren, Chumny folgte ihnen mit seinem Panjewagen ebenso schnell und drosch ununterbrochen auf dem Pferd herum. Hinter uns hatte sich der graue Strom gestaut. Die Flieger gingen ganz tief herunter und arbeiteten erfolgreich.

Nun sprangen wir hoch, rannten davon, keiner hatte was abbekommen, Pferdedärme, warme, rauchende, stinkende, waren mir in den Rücken gegangen, sonst war gar nichts passiert.

Der Jude war weg, verschwunden. Vielleicht war er kaputt gegangen. Vielleicht war er in seiner Angst zurückgelaufen. In der Stadt hatte er ja seine vier Kinder.

In der Stadt bumbste es noch ein paarmal. Dreck ging hoch, dann kamen die Flieger zurück. Sie wurden mit Schrapnells beschossen. Die weißen Wölkchen standen in Scharen um die Flugzeuge, aber die Schrapnells erreichten sie nicht.

Unsere beiden Wagen warteten vorn auf uns. Als wir sie eingeholt hatten, ging's weiter. Langsam rückten hinter uns die Kolonnen heran.

Kein Schuß fiel mehr. Die Russen gingen weiter zurück. Qualm ging hoch. Dörfer verbrannten sie da. Nun würde es sicher auch bald wieder Flüchtlinge geben.

An Stehenbleiben war natürlich nicht zu denken. Die Lauferei war noch nicht zu Ende. Der Krieg war noch nicht aus. Wir machten keinen Frieden. Wir nicht. Es war noch nicht genug. Wir wußten noch nicht, was logisch ist.

Nachtasyl.

Wir kamen viel zu langsam vorwärts. Für unsere beiden Wagen hatten wir wieder nur vier Pferde, und wir waren nahe daran, den von Chumny besorgten Panjewagen stehen zu lassen. Aber dann tat uns das doch leid. Es war ja nicht ganz ausgeschlossen, daß wir uns bei einer passenden Gelegenheit doch noch ein Pferd würden besorgen können. Chumny paßte schon scharf auf.

Die Straße war grundlos und wurde immer schlechter. Es regnete. Es stank gräßlich nach Leichen. Die Flüchtlinge lärmten an uns vorbei. Wir hatten wenig zu essen.

Wir hätten schon längst in Zaprudy sein müssen. Dort sollten wir die von Hanseł und seinen Leuten eingerichtete Station übernehmen. Und weil wir nun so langsam vorwärts kamen, saßen die in Zaprudy fest. Die sollten schon viel weiter sein. Nuß fluchte. Dünes tobte durch den Draht, sobald wir uns anschlossen. Aber das half nichts. Es ging nicht schneller. Knoblauch bibberte. Der blinde Hesse wollte ihm eine in die Fresse hauen. Schmolz hielt ihn zurück.

Beinahe zwei Tage kamen wir zu spät in Zaprudy an. Hansen war schon weg. Zwei Leute hatte er zurückgelassen. Die liefen nun ihrem Trupp nach.

Die Station war in dem Posthaus eingerichtet. Das war nicht zerschossen, massiv, schön warm, die Fenster hatten sogar die Scheiben zum Teil noch, niemand außer uns war drin. Vier Tage sollten wir hier bleiben. Vier Tage waren wir also aus dem Gröbsten heraus.

Aber es ging uns schlecht. Wir hatten fast nichts zu essen. Und wir hatten auch keine Aussicht, verpflegt zu werden. Die Pferde waren beinahe besser dran als wir. Auf einer allerdings schon abgegrasten Wiese konnten wir sie grasen lassen. Aber sie waren schrecklich heruntergekommen, hingen nur noch in ihren Gräten und waren schon krank und halbtot beim Eintreffen in Zaprudy. Am zweiten Tag starben zwei. Wir waren also erledigt. Selbst wenn wir nun den Panjewagen stehenließen, war uns nicht geholfen. Mit zwei Pferden vor dem großen Wagen kamen wir auf dem Wege und bei dem Wetter nicht vorwärts.

Am gleichen Tage erhielten wir den Befehl, die Station aufzugeben, die Leitung zusammenzuschließen und zwei Tage später in Rewiatycze zu sein. Knoblauch meckerte Dünes an, wir müßten erst Pferde haben, er solle uns doch welche herschicken, zu essen hätten wir auch nichts, und wir müßten uns erst Pferde und Essen besorgen, dann wollten wir sofort abhauen. Na schön, aber wir dürfen eben nicht später in Rewiatycze eintreffen.

Den Wagen durch den Dreck schieben konnten wir nicht. Unsere beiden Pferde einspannen konnten wir nicht. Die fielen ja schon um, wenn man sie bloß scharf ansah. Also mußten wir eben Pferde, wenigstens zwei, besorgen. Denn Chumny verteidigte seinen Panjewagen heftig und andauernd Er wollte auch die Besorgung der Pferde in die Hand nehmen.

Die Munitionskolonne, die vor uns im Walde lag, hatte gute Pferde. Chumny trieb sich die ganze nächste Nacht in ihrer Nähe herum. Aber er kam an die Pferde nicht heran. Die Fahrer paßten auf. Die würden Krach gemacht und uns, wenn's wirklich glückte, die Pferde wieder abgenommen haben. Daß wir außerdem anständige Prügel besehen hätten, war auch klar.

Also? Was tun?

Da waren noch die Flüchtlinge. Aber soll man den Flüchtlingen das letzte Pferd nehmen? Man war doch schließlich Mensch. Man war sogar deutscher Soldat und hatte als solcher eine Mission zu erfüllen vor der Welt. Man war doch schließlich kein Hunne und kein Barbar. Sagte Knoblauch. Dünes hatte ihm vorhin seine Beförderung zum Unteroffizier telephonisch mitgeteilt. So etwas wirkt aufs Gemüt. Aber nicht auf Chumny.

Chumny stand vor dem Hause und musterte die Flüchtlingskolonnen und ihre Pferde.

Wir utzten Knoblauch mit seinem Unteroffiziersrang, machten schmissige Ehrenbezeugungen vor ihm, Kretscham kochte so etwas wie Kaffee und eine Bohnensuppe zur Feier des Tages und brachte — ihr glaubt es nicht — eine Flasche Schnaps aus einem Kasten hervor. Knoblauch war gerührt und nach zwanzig Minuten betrunken. Er bekam das meiste, weil er Unteroffizier war. Gegen die Zuteilung wehrte er sich zwar, aber das half ihm nichts. Er mußte trinken. Wir tranken auch. Der Kaffee und die Bohnensuppe schmeckten wunderbar. Das Feuer wärmte herrlich. Der Regen schlug an die Fensterscheiben, soweit die noch vorhanden waren, und es wurde sehr gemütlich. Nur die Weiber fehlten, stellte Schmolz fest, und Knoblauch bekam eine Stunde Nachexerzieren, weil er keine Weiber besorgt hatte, und das sei eine Bummelei, die eigentlich viel härter bestraft werden müßte, aber weil er nun einmal Unteroffizier sei, wollten wir ihn nicht so scharf anfassen Da niemand Unteroffizierstressen hatte, bekamen Knoblauchs Rockkragen und -ärmel rundherum einen schönen breiten Kreidestrich. Das sah etwas eigentümlich, aber nicht schlecht aus.

(Fortsetzung folgt.)

hütte, in Höhe von 2000 Personen, wird nach Anhören der Referate und der darauffolgenden regen Diskussion, betreffend die Kündigung des Akkordtarifes von seiten der Arbeitgeber aufs heftigste protestiert. Die Arbeitgeber versuchen wieder die gegenwärtige Wirtschaftskrise ganz auf die Schultern der Arbeiter zu wälzen, wovon die niedrigen Verdienste und Entlassungen, wie auch die Stillegung einzelner Betriebe zeugen. Wir fordern daher von den maßgebenden Regierungsstellen, daß den Plänen der Kapitalisten die Verdienste und Verpflichtungen gegen die Arbeiter herunterzusetzen, energisch entgegen zu treten. Die Arbeiter der Bismarckhütte fordern vom Minister für Arbeit und öffentliche Fürsorge die sofortige Einführung des Gesetzes vom 23. 1. 1930, welches dahin verpflichtet, daß Arbeitslose und Kurzarbeiter vom 1. Tage ab Unterstützung erhalten. Gegen die Verschmelzung aller Industriekassen in eine allgem. staatl. Versicherung erhebt die Belegschaft der Bismarckhütte Protest, da die Verstaatlichung dieser Kassen eine erhebliche Verschlechterung für die Arbeiter bedeutet. Von den maßgebenden Stellen fordern wir die Wahrung und Erweiterung der Rechte des Betriebsrates. Die Arbeiter der Bismarckhütte erklären hiermit, daß die Arbeiter unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts zu verlieren haben und daher alle Anschläge gegen die Rechte der Arbeiter mit allen ihnen zu Verfügung stehenden Mittel bekämpfen werden. Wir appellieren an alle organisierten Arbeiter, von ihren Führern zu fordern, daß sofort ein allgemeiner Kongreß einberufen wird. Wir müssen endlich mal mit der Demogogie der Reaktion aufräumen und die Einheitsfront der Arbeiterklasse herstellen.

Bismarckhütte. (Hochwürden macht Reklame.) Nach langer Ruhepause war es Hochwürden vergönnt eine fabelhafte Agitationsrede für die verschrieenen Sozialisten zu halten. Seine Predigt war wirklich erbaulich, denn er versuchte ein Gleiches zwischen dem Kapitalismus und Klerikalismus und dem verhaßten Sozialismus und Kommunismus zu ziehen. Seine Ausführungen waren so plump und voll von Widersprüchen, daß man ganz ruhig sagen kann, daß ein Arbeiter, der nur Volksschulbildung besitzt, mehr Verstand und Moral aufweist, wie so ein akademisch-gebildet-sein-wollender Pfarrer. Hochwürden sollte doch soviel wissen, daß die Lehre des Sozialismus sagt, jedem einzelnen Erdenbürger sein Recht und Freiheit zukommen zu lassen und kein Gold noch Silber in diesem Leben einzuheimsen. Wie sieht es nun aber in der von Gott gewollten Weltordnung jetzt aus. Einige besitzen von diesem nicht glücklichmachenden Mammon in Hülle und Fülle, die anderen dagegen besitzen nichts und leben sozusagen von der Hand in Mund und sollen von dem Nichts noch geben und abermals geben, wofür ihnen dann im Jenseits reichhaltig vergolten werden soll. Darum sagen die Sozialisten, man soll nicht auf das Jenseits pochen, sondern schon auf Erden sich ein glücklicheres Dasein verschaffen, als von der Hand in den Mund leben. Das kann nur der auf den Fortschritt der Menschheit bedachte Sozialismus bringen. Hochwürden sind aber nicht dieser Ansicht und sagen in ihrer Predigt, daß dies — Kapitalismus — sei.

Pleß und Umgebung

Schwerer Unglücksfall in der Waggonfabrik Petrowitz. In den Nachmittagsstunden des vergangenen Freitags wurden bei Vornahme von Reparaturen an einem Eisenbahnwaggon in der Waggonfabrik drei Arbeiter erheblich verletzt. Zwei Verunglückte wurden mittels Zug nach Kattowitz geschafft. Alsdann erfolgte durch das Auto der Rettungsbereitschaft die Ueberführung in das städtische Spital. Der dritte Verunglückte ist in das Nikolaier Spital eingeliefert worden. y.

Panewnik. (In einen Brunnen gestürzt und ertrunken.) Der zweijährige Alfred Chonacki fiel in den Brunnen des Klosters und ertrank. Nach den eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen trägt die Klosterverwaltung die Schuld, welche es unterlassen hat, den Brunnen zu umzäunen. x.

Rybnik und Umgebung

Wie der Sohrauer Magistrat für die Waisen sorgt.

Unsere Stadt Sohrau zählt schon von jeher zu den klerikalsten Ortschaften unserer Wojewodschaft. Sie wird auch von klerikalen und nationalistischen Stadträten beider Schattierungen verwaltet. Man möchte glauben, daß in so einem Ort, wo die Katholiken die Oberhand haben, die Armut überhaupt nicht vorhanden ist, denn wer die Worte Christi beherzigt und nach seiner Lehre verfährt, muß auch daran denken, daß Christus gesagt hat „Speiset die Hungrigen" und noch viel andere Sprichwörter der Barmherzigkeit, nur müßten dieselben auch befolgt werden und sie würden bestimmt die gegenwärtige Not des Volkes lindern. Unsere Stadtväter denken aber anders, trotzdem sie bei jeder Gelegenheit das Katholische in den Vordergrund schieben. Wie barmherzig sie sind, wollen wir eine Uebersetzung des Originalschreibens des Magistrats an die Waisen Kurdziejow in Sohrau an die Oeffentlichkeit zitieren. Dieses Schreiben lautet:

Magistrat
L. dz. M. 484/30

An die Waisen Kurdziejow in Sohrau.

Die gemietete Wohnung im städtischen Gebäude kündigen wir Ihnen zum 30. September. Im Falle, daß die Wohnung bis zum angegebenen Termin nicht geräumt wird, reichen wir eine Exmissionsklage ohne Anweisung einer anderen Wohnung wider Sie ein. Die rückständige Miete muß binnen acht Tagen in der städtischen Kasse eingezahlt werden.

Sohrau, den 23. August.

A. Rostek, Bürgermeister.

Dieses Schreiben zeugt am besten von der großen Nächstenliebe des katholischen Magistrats in Sohrau. Wenn man bedenkt, daß die Waisenkinder ohne Beschäftigung sind und unter den schwierigsten Verhältnissen ihr Leben fristen, so klingt es direkt brutal, daß der Magistrat dazu übergeht, dieselben aus der Wohnung zu werfen, damit sie auch noch wohnungslos werden. Also elternlos, brotlos u. wohnungslos! Für diese Heldentat sollen die Bürger den Magistrat noch loben, denn er ist sehr christlich eingestellt und sorgt dafür, daß diejenigen, die schon genug haben, noch mehr bekommen. Wir hoffen jedoch, daß die zwei sozialistischen Stadtverordneten, die unter den schwierigsten Verhältnissen in den Magistrat gewählt wurden, zu diesem Punkt ein gehöriges Wort sprechen werden, um der Bevölkerung das wahre Gesicht der katholischen Männer im Magistrat zu zeigen. Das Volk muß doch endlich einsehen, daß die Befreiung des Volkes vom Nationalismus oder Klerikalismus kommt. Die Befreiung des notleidenden Volkes muß ein eigenes Werk sein, welches durch den Sozialismus vollendet wird. —a.

Sport vom Sonntag

Spiele der oberschlesischen Fußballmeisterschaft.

Kolejowy Kattowitz — Pogon Kattowitz 0:2 (0:0).

Wenn man auch Pogon den schlechten Tabellenstand seinem tatsächlich gehabten Pech in beiden Serien zuschreiben muß, so hatte doch bestimmt niemand angenommen, daß der Abstiegskandidat die Eisenbahner schlagen wird. Allerdings verhalf ihnen auch der unmögliche Schiedsrichter zu dem Siege. Das Spiel selbst hatte einen ruhigen Verlauf. Eine unmögliche Figur war der Kolejowymittelläufer Dylong. Die Reserve der Eisenbahner verlor 6:1.

07 Laurahütte — Hakoah Bielitz 6:1 (2:0).

Die 07er nahmen ihren Gegner nicht ernst und gewannen das Spiel ohne große Anstrengung nach Belieben. Auch bei diesem Spiel war der Schiedsrichter eine „Flasche".

Slonsk Schwientochlowitz — K. S. Domb 4:1 (2:1).

Es war ein ruhiges offenes Spiel, bei dem der Schiedsrichter wenig Gelegenheit zum Einschreiten hatte. Die Torschützen waren für Domb der Halbrechte und für Slonsk skorten Markiefka 2, Dembski und Pruske.

B. B. S. V. Bielitz — Naprzod Lipine 0:0.

Der Exmeister konnte von dem heißen Boden in Bielitz doch nicht mit einem Siege heimkehren und mußte den jetzt stark aufgekommenen Bielitzern einen wichtigen Punkt überlassen.

06 Zalenze — 1. F. C. Kattowitz 4:3 (3:1).

Auch im Revanchetreffen gelang es dem Klub nicht, trotz des weit besseren Spiels, einen Sieg über die 06er davonzutragen.

Orzel Josefsdorf —20 Bogutschütz 1:0 (Nachspiel).

In einem 20 Minuten dauernden Naspiel standen sich obige Mannschaften gegenüber. Beim Abbruch des Spieles lautete das Resultat 2:1 für Orzel. In der Nachspielzeit gelang es ihnen noch ein Tor zu erzielen, so daß das Endresultat 3:1 für Orzel lautet. Im Anschluß an dieses kurze Spiel begegneten in einem Freundschaftstreffen

K. S. Chorzow — Orzel Josefsdorf 7:2 (3:2).

In diesem Spiel unterlagen die ausgepumpten Adler hoch den sich in guter Form befindenden Chorzowern.

Das Jubiläumsfußballturnier von Amatorski Königshütte.

Anläßlich ihres 20jährigen Bestehens veranstaltete der Amatorski ein groß angelegtes Fußballturnier, an welchem sich folgende Vereine beteiligten: Cracovia Krakau, Preußen Zaborze Ruch Bismarckhütte und der Jubilar. Die Spiele selbst brachten einen großen Erfolg in jeder Beziehung, was wohl dem Jubiläumsverein als Hauptsache gelten mag. Leider gab es auch einen unliebsamen Vorfall, und zwar wurde bei dem Spiel am Sonnabend Cracovia — Preußen einem Spieler der Cracovia (Ptak) das Bein gebrochen. Die Spiele selbst nahmen folgenden Verlauf: Am Sonnabend

Ruch Bismarckhütte — Amatorski 5:2 (3:1).

Ruch war die bessere Mannschaft und gewann das Spiel verdient.

Cracovia Krakau — Preußen Zaborze 2:1 (2:0).

Die Krakauer waren den Gästen aus Deutschoberschlesien um Klassen überlegen. Das sie dies jedoch durch keine höhere Torzahl beweisen konnten, mag wohl am meisten daran liegen, daß sie nach dem Vorfall deprimiert gewesen waren. Auch mag noch das zu scharfe, ja harte Spiel der Preußen dazu beigetragen haben, daß die Krakauer direkt ängstlich spielten. An Sonntag spielten:

Ruch Bismarckhütte — Preußen Zaborze 2:0.

Ruch war dem scharfen Spiel der Preußen gewachsen und gewann das Spiel verdient.

Amatorski — Cracovia Krakau 2:1.

Wieder Erwarten gelang es Amatorski die Krakauer zu schlagen. Nach dem Stand der Spiele ist Ruch erster in diesem Turnier und erhielt den von der Stadt Königshütte für dieses Turnier gestifteten silbernen Pokal.

Landesligaspiele.

Warta Posen — L. T. S. G. Lodz 9:1.

Der vorjährige Meister wird von Spiel zu Spiel immer besser.

Wisla Krakau — Polonia Warschau 2:2.

Warszawianka — Pogon Lemberg 2:2.

Czarni Lemberg — Garbarnia Krakau 2:1.

Die „Gerber" hatten die „schwarzen" Lemberger wahrscheinlich zu leicht genommen, so das der Erfolg davon die Niederlage sein mag.

*

Laurahütter Amateurboxklub — A. B. C. Gleiwitz 11:5.

Daß die Laurahütter Boxer so einen raschen Aufstieg nehmen werden, hätte wohl niemand gedacht. Denn einen Sieg gegen die bekannte Kampfmannschaft der Gleiwitzer zu erringen, ist wirklich keine Kleinigkeit und dieses allein mag für den Fortschritt der Laurahütter sprechen. Vor allem verdient das Interesse des Laurahütter Publikums für den Boxsport hervorgehoben zu werden, denn es mochten wohl 800 Zuschauer im Kino „Kammer" gewesen sein, welche Zeuge wirklich schöner und spannender Kämpfe waren. Das Punktgericht arbeitete leider nicht immer einwandfrei und es wäre fast nach dem ungerechten Urteil gegen Kaletta zum Abbruch der Kämpfe gekommen. Wende als Ringrichter war gut, nur müßte er noch mehr auf die Fouls einzelner Boxer achten. Die Kämpfe selbst nahmen folgenden Verlauf: Im Einleitungskampf zwischen Niestroy und Schönmann (beide Laurahütte) ein Unentschieden. Im zweiten Vereinskampf der Federgewichtler schlug Wildner Kurpa nach Punkten.

Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Matyssek nahmen die Hauptkämpfe ihren Anfang und brachten folgende Resultate:

Papiergewicht: Reinert (Gleiwitz) mußte sich trotz des groß geleisteten Wiederstandes Spallek (L.) nach hartem Kampf nach Punkten geschlagen bekennen.

Fliegengewicht: In dieser Klasse fielen die Punkte den Laurahüttern kampflos zu, da Heisig nicht angetreten war.

Bantamgewicht: In diesem Kampf wurde wieder einmal der in Polnischoberschlesien von Pech verfolgte Kaletta trotz weit besseren Kampfes glatt verschoben. Kaletta hatte den in einem unmöglichen Stil boxenden Michallik (L.), welcher vom Ringrichter hätte verwarnt werden müssen, zum Gegner und konnte nur ein Unentschieden herausholen.

Federgewicht: Fellfeld (L.) ist in keiner besonderen Form und konnte nach einem mäßigen Kampf gegen Wojnar (Gl.) nur remisieren.

Leichtgewicht: Trotz der körperlichen schwachen Kondition von Jaschczyk (L.) verspricht derselbe ein Boxer von Format zu werden. Schendzielorz (Gl.) hatte gegen ihn nichts zu bestellen und mußte ihm nach mehreren Niederschlägen in fast jeder Runde einen hohen Punktsieg überlassen.

Weltergewicht: Einen harten Kampf lieferten sich Kowollik (L.) und Wildner (Gl.). Keiner blieb dem anderen etwas schuldig, so daß das Unentschieden ein gerechtes Urteil gewesen ist.

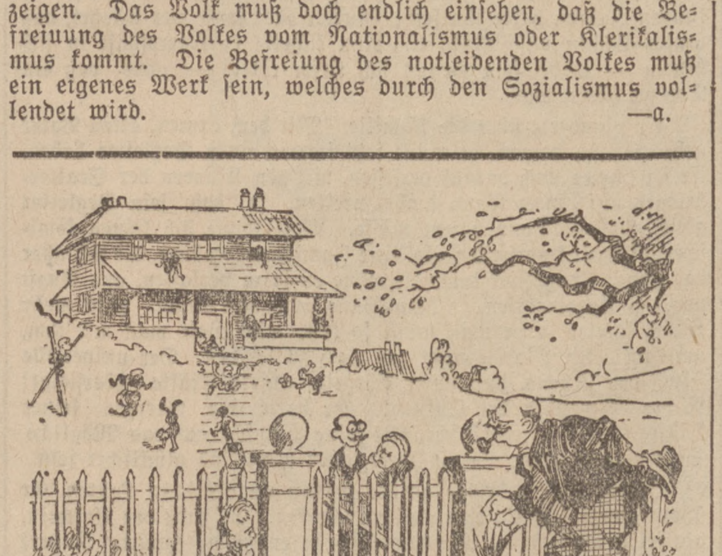
Mittelgewicht: Einen sehr guten Eindruck hatte der Gleiwitzer Woytke hinterlassen, welchem es gelang den als gut bekannten Baingo (L.) schon in der ersten Runde k. o. zu schlagen.

Halbschwergewicht: Wieczorek (B. K. S. Kattowitz) hatte den bekannten Wieschollek (Gl.) zum Gegner. Trotzdem Wieczorek schon einen schweren Kampf vom Vortage hinter sich hatte, so sah man ihm dies jedoch nicht an. Schon in der ersten Runde muß Wieschollek schwer angeschlagen des öfteren die Bretter aufsuchen und ist in der zweiten Runde gezwungen den für ihn aussichtslosen Kampf aufzugeben. Sieger durch technischen k. o Wieczorek.

B. K. S. Kattowitz — 06 Myslowitz 11:5.

Am Sonnabend wurde in Myslowitz die Vorrunde zu der diesjährigen oberschlesischen Mannschaftsmeisterschaft zwischen obigen Klubs ausgetragen. Erwartungsgemäß blieben die Gäste sichere Sieger, zumal die Myslowitzer zwei Kämpfe dem Gewichte nach verloren und im Halbschwergewicht keinen Vertreter zur Verfügung hatten, da der gemeldete Malissewski nicht angetreten ist. Als Ringrichter fungierte Spiegelmann, der wieder einmal mit seinen Entscheidungen stark enttäuschte. Mit dem Punktgericht konnte man bis auf einen Fall zufrieden sein. Die Ergebnisse der Kämpfe, die von ca. 800 Zuschauern besucht waren, sind folgende:

Fliegengewicht: Michalski (B. K. S.) schlug nach einem schönen Kampf Mazur (06) in der dritten Runde k. o. Bantamgewicht: Kasdas (06) verlor den Kampf bereits auf der Wage. In einem Freundschaftstreffen trennte er sich mit Tkocz (B. K. S.) unentschieden. Federgewicht: Eine Ueberraschung bot der Neuling Adam (06), welcher Meister Pyka ein Unentschieden, wenn auch ein sehr fragliches, abzwingen konnte. Leichtgewicht: Pasja (06) brachte keine Wage und trug mit Wochnik (B. K. S.) einen Freundschaftskampf aus. Natürlich hatte er gegen den erfahrenen Meister keine Chance und der Ringrichter war gezwungen den Kampf schon in der ersten Runde zugunsten Wochniks abzubrechen. Weltergewicht: Bara (06) kam zu einem billigen Siege, da sein Gegner Wrazydlo (B. K. S.), eine große Boxhoffnung, wegen angeblicher Genickschläge (welche aber nur vom Ringrichter gesehen wurden), in der ersten Runde disqualifiziert wurde. Mittelgewicht: Der gute Nachwuchsboxer Szczotika (06) hielt sich gegen Wieczorek sehr gut. Seiner Härte hat er es aber zu verdanken, daß er nur eine Punktniederlage erlitten hatte. Halbschwergewicht: Myslowitz stellte keinen Gegner in dieser Gewichtsklasse, und so kam B. K. S. kampflos zu den Punkten. In einem Rahmenkampf maß sich Garstecki (B. K. S.) mit dem Anfänger Eichbaum (06). Eichbaum gab den aussichtslosen Kampf in der zweiten Runde auf. Schwergewicht: In dieser Gewichtsklasse kam wiederum (06) kampflos zu den Punkten da B. K. S. keinen Gegner in diesem Gewicht stellte. Es sollte nun ein Kampf im Schwergewicht zwischen Wotzka (06) gegen Kabisch (Heros Gleiwitz) steigen, leider zog es der Gleiwitzer vor, schon zum zweiten Mal nicht zu erscheinen. In Zukunft möchten wir darum den Veranstaltern raten, nicht erst unnötige Propaganda zu machen, um keine Entrüstung unter den Zuschauern hervorzurufen.



Ludwig XIV.

„Tja, wissen Sie, Herr Nachbar — neue Namen haben wir nicht mehr gefunden, und da haben wir unsern Jüngsten „Ludwig XIV." genannt." (Judge.)

Tarnowitz und Umgebung

Letzte Pracht. Im Herbst entfalten die vielen Asternarten im Garten erst ihre volle Schönheit. Einfache, halbgefüllt, ganz prall gefüllte, niedrige, mittlere und hohe, weiße, rote und blaue Astern vereinigen sich oft zu einer vollendeten Farbensinfonie. Besonders schön nehmen sich die blauen Sternastern aus, von denen schon ein einziger Zweig ein ganzes Blütengewinde darstellt. Die Beete sind wie von blauen Sternen übersät. Phlox und Levkojen streuen Abwechslung durch Farbe und Form in den Raum. Dahlien und Chrysanthemen erfreuen durch ihre vielfältigen und variablen herrlichen Blumen. Hoch auf schießen die Malven oder Stockrosen, die sich rundum mit wunderbar zart getönten rosenartigen Blumen schmücken. Bis 80 Zentimeter hoch werden auch die weißen bis roten japanischen Anemonen, die zu den lieblichsten Herbstblühern unserer Gärten zählen. Alle aber werden von den riesigen Sonnenblumen überragt, deren große Korbblüten sich langsam mit großen Samenkernen füllen. Zu all der Pracht gesellt sich das Farbenspiel der Berberitzen, die man oft auch im Freien findet, die aber durch gärtnerische Züchtung zu besonders reichem Fruchtbehang gekommen sind und durch lebhafte Blattfärbung belebend wirken. Dazu kommen die leuchtenden orangefarbenen Beeren des Sanddorns, das prächtige Rot des wilden Weins und andere herbstliche Schönheiten. Aus den Herbstblumen lassen sich herrliche Sträuße binden, die an Schönheit nicht zu überbieten sind.

Ein Besuch bei Edisons Frau

In einer der letzten Nummern des „American Magazine“ gibt James R. Crowell die Schilderung eines Besuches im Hause Edisons, die allgemein interessieren dürfte. M. H.

Frau Edison. Edison und ich sind im Zimmer, worin sich Edison am liebsten aufhält, im Studio seines Heimes in Llewelyn Park, New Jersey. Frau Edison erzählt mir von Edison. Es ist die schlichte Geschichte eines großen Mannes, wie sie nur die Frau erzählen kann, die ihn am besten kennt. Edison sitzt nahe bei uns und liest beim Schein der elektrischen Lampe, die er der Menschheit gab.

Ich erfahre allerlei über Edison. Er haßt Arznei. Er liebt einen guten Witz. Von der Musik verlangt er Melodie. Arbeit ist ihm Spiel. Er schreibt fast gar keine Briefe. Er erinnert sich niemals eines Feiertages oder Nationalfestes, ja, er vergißt sogar Weihnachten und seinen eigenen Geburtstag.

Frau Edison spricht von dem ungeheuren Ehrgeiz, der dieses dreiundachtzigste Lebensjahr Edisons durchglüht. Er will das Unkraut der amerikanischen Felder in Gummi verwandeln. Er will sein Heimatland von der ganzen übrigen Welt in Dingen des Gummis unabhängig machen.

Ich werfe einen verstohlenen Blick auf Edison, der in seine Zeitung versunken dasitzt, und unsere Gegenwart, wohl infolge seiner Taubheit, vergessen hat. Das Licht, das vom Boden her auf ihn fällt, zeigt das Silberhaar, das energische Gesicht, den ganzen, entschlossenen Mann.

Eine der Fragen, die ich an Frau Edison stelle, kann sie nicht beantworten. Sie geht zu Edison und fragt ihn, den Mund ganz dicht an seinem Ohr: „Welcher von allen Filmen, die du gesehen hast, gefiel dir am besten?“

„Donnerwetter!“ sagt Edison, „wen interessiert das? Aber laß mich ein bißchen nachdenken — was war doch der Name — o ja — ich erinnere mich jetzt — „Die Geburt einer Nation“.

„Ist er ärgerlich?“ frage ich.

„Aergerlich!“ Frau Edison lächelt als Wissende. „Bewahre, nein. Er ist niemals ärgerlich. Er ist der gutmütigste, heiterste Mensch, der je gelebt hat.“

Nun ist mir behaglicher zumute. Frau Edison und ich sprechen weiter. Die Stimme Edisons unterbricht uns.

„Die Tonfilme haben mir alles verdorben. Man sieht nichts Gutes mehr auf der Leinwand. Sie legen nun allen Wert auf die Stimme und haben vergessen, was spielen heißt. Ich kann das besser verstehen als ihr, weil ich taub bin. Es ist kaum glaublich, um wieviel mehr ein tauber Mensch sehen kann.“ Und er vergräbt sich wieder in seine Zeitung.

„Sehen Sie nur, wenn Sie es können, wie schnell er liest,“ sagt Frau Edison zu mir. „Er liest zwei oder drei Zeilen gleichzeitig.“

Erstaunlich! Wie macht er das?“

„Durch Konzentration. Ich habe noch niemals einen Menschen gesehen, der sich so konzentrieren kann wie Edison. Seine Taubheit hat natürlich etwas damit zu tun; aber ich glaube, er brächte es auch zustande, wenn er nicht taub wäre. Er glaubt inbrünstig an die Konzentration — und ist überzeugt, daß man fast alles erreichen kann, wenn man sich auf Konzentration versteht.“

„Die Sache mit den Filmen ist wirklich tragisch — er liebt sie so sehr. Sie waren die einzige Ausnahme in seiner ausgiebigen Abneigung gegen alles, was wir Erholung nennen. Für Bridge oder Golf hat er nichts übrig. Er macht sich nicht viel aus dem Sport. Mit Filmen war es etwas anderes. Er schwärmte für Wildwest, für Romantik und großes Gefühl.“

„Edison ist krank gewesen — er ist auch jetzt von einer Lungenentzündung, die ihn im letzten August befiel, noch nicht ganz hergestellt.“

„War er damals völlig außerstande, zu arbeiten?“ frage ich.

„Edison ist niemals ganz arbeitsunfähig,“ belehrt mich Frau Edison, „er war es auch damals nicht, als er viele Wochen im Bett verbringen mußte. Sein Geist war immerfort mit dem Problem beschäftigt, das ihn auch jetzt nicht los läßt — der Gummi. Er weigerte sich, irgendeine Arznei zu nehmen. Er sagt: „Ich kann alles wegschlafen“ und er beweist auch, daß er es kann. Richtiges Essen ist eines seiner größten Steckenpferde. Er glaubt, daß sich die meisten Menschen mit übermäßigem Essen und zuviel Schlaf ruinieren.“

Ich blicke wieder zu Edison hinüber und wundere mich über die Kraft des Fleisches. Edison, der Dreiundachtzigjährige, von einer ernsten Krankheit kaum erholt, aber vom Kämpfergeist seiner jungen Jahre durchglüht, hat sich zum Pionier einer wissenschaftlichen Botschaft von höchstem Rang gemacht. Vor ihm liegen Tage anstrengendster Forschung. Nächste ermüdendster Studien, endlose Stunden des Denkens, der Analysen und Versuche. Denn es gibt nichts, was Edison mehr hernehmen könnte als eine Begegnung mit einem großen Problem.

Ich möchte über diese grenzenlose Energie des Mannes gerne aufgeklärt sein und frage, welchen Eindruck man von Edison gewinnt, wenn er mitten in einem seiner großen wissenschaftlichen Abenteuer drinnen ist.

„Wenn Sie sich einen Menschen vorstellen, der im höchsten Zustand der Begeisterung lebt — das Wort als „Begeisterung“ verstanden —“, sagt Frau Edison, „einen Menschen, der nichts sieht, nichts hört und nichts tut, das nicht von wesentlicher Bedeutung für die Sache ist, die ihn eben beschäftigt, dann werden Sie ein getreues Abbild von Edison zu solcher Zeit haben. Er steht um sieben Uhr morgens auf, frühstückt um acht Uhr, ist um neun Uhr in seinem Büro. Dann folgt ein Tag der hingebendsten Tätigkeit für ihn und seine Mitarbeiter. Er kommt an solchen Tagen selten zum Mittagstisch heim und selten zum Abendessen.“

Ich höre, daß es vorgekommen sein soll, daß er drei und vier Tage auf diese Weise verbrachte und gelegentlich nur zwanzig Minuten lang auf einem Ruhebett in seinem Werkraum schlief. Seine riesenhafte Willenskraft befähigt ihn, seine fieberhafte Tätigkeit abzustreifen und sogleich einzuschlafen.

„Und dann“, setzt Frau Edison fort, „wenn die Arbeit zu Ende ist, kommt er heim, um mir von dem zu erzählen, was er erreichte. Dann schläft er achtzehn Stunden lang, ohne sich zu regen. In der Regel schläft er sonst nur sechs und eine halbe Stunde am Tag. Edison ist ein Mann von starken Neigungen und Abneigungen. Aber es sind mehr die Gewohnheiten der Menschen als die Menschen selbst, die seine Kritik herausfordern. Denn er liebt die Menschen. Ich habe ihn niemals sagen gehört, daß er eine bestimmte Person nicht leiden kann. Glück, Frohsinn und Heiterkeit, das sind die Dinge, nach denen er im alltäglichen Leben verlangt. Er verabscheut Verwirrungen und Unordnung.“

„Er liest ständig. Wir halten acht Zeitungen; er liest sie alle. Er sinnt stundenlang über wissenschaftliche Werke, Reisebeschreibungen, Biographien, geheimnisvolle und abenteuerliche Geschichten.“

„Die Arbeit ist sein Leben,“ versichert mir Frau Edison, „er nennt sie sein Spiel und fühlt, daß ihm eine gut geleistete Arbeit wohltätiger ist als ein Monat an der Meeresküste.“

Edison stammt aus einer langlebigen Familie. Sowohl sein Großvater als sein Urgroßvater wurden über hundert Jahre alt.

„Alles, was ich zu tun habe“, sagt Edison, „ist auf die ausgezeichnete Maschine, mit der ich meinen Lebensweg begann, aufzupassen.“

„Als ich mich erhob, um mich zu verabschieden, lächelte mir Edison freundlich zu. „Wenn Sie etwas schreiben,“ sagte er, „vergessen Sie nicht die Tonfilme. Sie sind für einen tauben Mann etwas Schreckliches.“



Gorch Fock — Ehrung

Aus Anlaß des 50. Geburtstages des norddeutschen Dichters, der in der Seeschlacht von Skagerrak den Heldentod fand, wurde am Elternhause im Fischerdorf Finkenwärder eine Gedenktafel angebracht. Die Inschrift der Tafel lautet: „Gorch Focks Elternhaus. Hier verlebte der Dichter der Nordsee seine Jugendjahre.“

Die Vererbung der Augenfarbe

Wie bei den Blüten ist auch bei dem menschlichen Auge die Farbe gewissen Vererbungsregeln unterworfen. Davenport und seine Frau, die eingehende Untersuchungen darüber angestellt haben, unterscheiden zwei Haupttypen von Augen: die braunen (einschließlich der schwarzen), bei denen die Färbung durch einen besonderen Farbstoff hervorgerufen wird und die blaue, die ihre Färbung der Wiederspiegelung des Lichtes durch kleine, in der Iris eingelagerte Körnchen verdanken. Die grauen und grünlichen Augen entstehen durch Hinzutritt eines gelben Pigments zu dem braunschwarzen Farbstoff und besitzen auch in geringem Maße die in der Regenbogenhaut eingelagerten Körnchen der blauen Augen. Vom Gesichtspunkt der Vererbung aus beherrscht nun das Braun das Grau und dieses wiederum das Blau. Haben beide Eltern gleichfarbige Augen, so übertragen sie diese Färbung auf ihre Kinder. Hat dagegen das eine der Eltern braune und das andere blaue Augen, so werden die Kinder sämtlich braune Augen haben, oder sie werden sich nach der Augenfärbung ihrer Großeltern im entsprechenden Verhältnis (3:1) in Braun und Blau teilen. Auch die graue Augenfärbung ist dem gleichen Gesetz unterworfen, indem sie die blaue beherrscht, aber von der braunen beherrscht wird.

Theater um eine Theatervorstellung

Vor nicht allzulanger Zeit schützte das englische Gesetz ein Bühnenwerk nur dann, wenn dessen erste Aufführung auf englischem Boden stattgefunden hatte. Um diese Bestimmung zu erfüllen, wurde in vielen Fällen eine Scheinaufführung veranstaltet, eine „stille Premiere“. Der Impresario mietete zu diesem Zweck ein Londoner Schauspielhaus für einen Nachmittag, ließ einen einzigen Abzug eines Theaterzettels herstellen und engagierte einen einzigen Schauspieler oder Sänger. Zur festgesetzten Stunde wurde die Theaterkasse geöffnet; der Impresario erschien, ging zur Kasse, besah sich vielleicht auch noch die Tafel mit den Preisen der Plätze. Wenn er dann festgestellt hatte, daß es Plätze von 10 Schillingen bis herunter zu 6 Penny gab, kaufte er einen Platz, oftmals den billigsten, dazu einen Theaterzettel für 2 Penny und begab sich schmunzelnd in das Theater, wo er sich von dem einzigen Schauspieler einen einzigen Monolog aus dem Stück vortragen oder von dem einzigen Sänger eine einzige Arie vorsingen ließ. Damit war die „Erstaufführung“ vorüber und die Forderung des Gesetzes erfüllt. Einwendungen waren unmöglich, denn das Kriterium einer öffentlichen Vorstellung — der Verkauf von Eintrittskarten und von Theaterzetteln — war nicht wegzuleugnen. Der Impresario war nämlich so vorsichtig gewesen, einen Notar mit zur Kasse zu nehmen, damit dieser ihm den Kauf der Eintrittskarte und des Theaterzettels nach allen Regeln des Gesetzes beglaubigen konnte.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

102)

Auch Cornelia spielte ihre Rolle. Ihr Abendkleid war seit Jahren unmodern, aber dadurch zeigte sie nur, daß sie über die Mode erhaben sei. Ihre kleine Wohnung befand sich in einem Mietshaus, aber das spielte keine Rolle, denn jedermann wußte, daß es nicht aus Not, sondern aus Laune geschah. Familienangehörige, die zu Besuch kamen, hatten ab und zu, ganz nebenbei und fast ohne es überhaupt zu erwähnen, einige Kisten mitgebracht; nun hatte sie also Silber, schimmerndes Kristall, altes Familienporzellan, Tischwäsche mit einem Erdbeermuster, das Ganze beleuchtet von vier hohen, dünnen, schlank zulaufenden Kerzen. Mitten auf dem Tisch standen Blumen, — Quincy hatte sie mit seiner Karte geschickt. Das schwarze Dienstmädchen trug ein weißes Häubchen und eine weiße Schürze und konnte richtig servieren, denn Deborah hatte jemand geschickt, um es ihr beizubringen. Wenn auch die arme Mutter in ihrem Alter noch eine „Rote“ wird, so muß man doch dafür sorgen, daß sie den Kontakt mit den Annehmlichkeiten des Lebens nicht verliert!

Quincy hielt nach ärztlicher Vorschrift strenge Diät und schrumpfte dabei mit erschreckender Geschwindigkeit ein, so daß die Runzeln in seinem Gesicht sich von einem Mal zum anderen vermehrten. Er war fast völlig kahl geworden, hatte eine rosigschimmernde Glatze. Seine Nase und seine Wangen waren rot, von dünnen, kleinen, bläulichen Aederchen durchzogen, — das sei das blaue Blut, pflegte er spöttisch zu sagen. Und das Sonderbarste: wenn er den Mund aufmachte, um zu lachen, was häufig geschah, blickte man in eine Höhle von genau der gleichen Farbe, seinen künstlichen Gaumen. Er sah unmenschlich aus, und wenn man ihn gut kannte, wußte man auch, daß es unmenschlich war.

Keinen Entenbraten mehr, außen schön gebräunt und innen von purpurner Farbe! Kein gutes, ehrliches Rostbeef mehr, ja, nicht einmal die Bostoner Bohnen, da sie zuviel Eiweiß enthalten. Für Quincy mußte man Fisch haben und dann Huhn, — „nur weißes Fleisch, wenn ich bitten darf“. Und keine Mayonaise auf dem Salat! Unangenehm war, daß man immer über das Essen redete, und daß auch die anderen Leute von ihrer Diät erzählten, besonders die Weiber mit ihren ewigen Entfettungskuren! Dann kam man auf das Trinken zu sprechen, und schließlich gab es kein anderes Thema mehr als die Qualität der letzten Lieferung geschmuggelten Alkohols. Die Kunst der guten Konversation schien in Boston tot zu sein.

Unter guter Konservation verstand Quincy das Gerede über die paar hundert Leute, die er kannte, und die paar tausend Leute, von denen er irgend etwas wußte. Immer machen sie merkwürdige Sachen oder gerieten in Scherereien. Er erzählte seine Anekdoten mit komischen Verzierungen, warf den Kopf dabei zurück und kicherte. Er war den größeren Teil seines Lebens Witwer gewesen, und so hatte sich nie eine Frau gefunden, die ihn aufmerksam gemacht hätte, wie merkwürdig es aussah, wenn er den Kautschukgaumen seines künstlichen Gebisses sehen ließ. Aber in seinen jungen Jahren hatte ihn seine Mutter oder sonst wer belehrt, daß lautes Lachen unschicklich sei. Nun kicherte er krampfhaft in sich hinein — wobei sein Gesicht sich tiefer rötete —, ohne daß ein Ton zu hören war.

Er plauderte über die Familie. Mit dem armen, alten Vater gehe es rasch bergab, er müsse jetzt immer einen Begleiter haben. Er sei immer noch darauf versessen, mit den Kindern der Scatterbridges auf einem Pony umherzureiten, so daß sein Begleiter gleichfalls ein Pony haben müsse. Man könne sich keinen komischeren Anblick vorstellen als diese Familienprozession, die sich über das ganze Grundstück tummelt, ohne es je zu verlassen, aus Angst vor den Automobilen. Man könne auch mit Vater nicht mehr Schach spielen, aber man müsse so tun, als spiele man mit ihm, um dem alten Manne nicht das Herz zu brechen. Der universelle Fluch des Lebens, daß unser Ehrgeiz unsere Kräfte übersteigt! Nichts dergleichen bei Quincy! Er hatte die Grenzen seiner Kräfte abgesteckt und beschränkte seine Wünsche auf das Mögliche. So würde er zwar nie ein Held, aber bedeutend glücklicher sein.

James Scatterbridge gehöre zu den unglücklichen Leuten. Er übernehme sich mit diesen riesigen Werken. Es habe den Anschein, als sei der Markt für Baumwollwaren endgültig kaputt. Rupert und John Quincy — das war Quincys älterer Bruder — hätten es verteufelt schwer, James über Wasser zu halten. Beiden sei anzumerken, wie anstrengend es ist, die gesamte Finanz von Neu-England zu leiten. Zum Teufel damit, sagte Quincy; ihm genüge es, das Biest zu beobachten und den richtigen Augenblick abzupassen und dann zuzupacken, um sich ein saftiges Stück abzuschneiden. Rupert und John machten ihm Vorwürfe, weil er gar nichts produziere. Er kicherte: — schönes Durcheinander, das sie produziert hatten!

Das Mädchen brachte einen Krug mit kochend heißem Wasser herein und zwei Gläser. Quincy holte aus seiner Hüfttasche ein silbernes Fläschchen hervor, das entsprechend gekrümmt war, um sich jenem Körperteil anzuschmiegen. Er wußte, daß er sich „sein Zeug selber mitbringen“ mußte, wenn er zu Tante Cornelia kam, die so geringfügige Delikte wie Verletzung des Prohibitionsgesetzes nicht riskieren wollte, da sie mit ernsteren Delikten beschäftigt war. Quincy mixte sich eine leichte Dosis Rum, Zucker und Wasser, und Cornelia nahm einen Schluck davon, um keine Spielverderberin zu sein.

Nun begann er über die Prohibition zu sprechen! In Schiffsladungen wurde der Sprit herangeschafft, überall an der ganzen Küste, jede Nacht, die nicht gerade mondhell oder stürmisch war. Aber die Preise stiegen immer höher, und die Qualität wurde immer schlechter.

Man könne einen noch so guten Schmuggler haben, seine Abstammung, seinen polizeilichen Leumund, seine kirchlichen Beziehungen und so weiter prüfen, man habe noch immer keine Sicherheit, weil die schurkischen Verkäufer ihn beschwindeln. Sie hatten Geheimbrennereien in den Kellern der Bostoner Armenviertel, verfrachteten den Sprit auf Schiffe, luden ihn an der Küste wieder aus und verkauften ihn als kanadischen Whisky. Die Schmuggler wurden überall an der Grenze angehalten, sie bestachen die Polizei des Ortes, von dem sie aufbrachen, und dann schickte die Polizei einen Beamten auf einem Motorrad hinter ihnen her, damit er sie noch einmal anhalte und mehr aus ihnen heraushole.

Das Gesetz sei, gab Quincy zu, für die Arbeiterschaft recht gut. Dadurch sei es möglich, am Montag arbeiten zu lassen, und aus diesem Grunde würde es wahrscheinlich bestehen bleiben. Aber die demoralisierende Wirkung sei ungeheuer. Die Bestechlichkeit greife so rasch um sich, daß man das alte Neu-England kaum noch wiedererkenne. Quincy habe an diesem Tage in dem Publikumsraum einer Maklerfirma mit einem Politiker gesprochen, als sie gerade die Aktienkurse verfolgten, und dieser habe davon erzählt, was man jetzt in Suffolk und Middlesex bei der Polizei für die Zuteilung eines Bezirks zu Diebstahls- und Einbruchszwecken zu bezahlen habe. „Was sagst du dazu?“ sagte Quincy und verfiel in sein krampfhaftes Kichern.

(Fortsetzung folgt.)



Die Ueberreichung des diesjährigen Goethepreises der Stadt Frankfurt a. M.
der dem Begründer der Psychoanalyse — dem Wiener Forscher Prof. Siegmund Freud (im Ausschnitt) — zuerkannt war, fand am 28. August — dem Geburtstage Goethes — im Frankfurter Goethehaus statt. Professor Freud war durch seinen Gesundheitszustand an persönlicher Teilnahme verhindert und ließ sich durch seine Tochter Anna vertreten, die selbst auf dem Gebiete der Psychoanalyse tätig ist. — Von links: der Dichter Alfons Paquet, Frau Oberbürgermeister Dr. Landmann, Direktor Beutler vom Goethehaus, Fräulein Anna Freud, Dr. Arthur von Weinberg, Oberbürgermeister Dr. Landmann.

Der Henker geht um

Die Württembergische Staatsregierung hat den Henker wieder in Würde und Ehren eingesetzt. Die grausamen Masseninstinkte sind wieder einmal auf ihre Kosten gekommen. In Stuttgarter und anderen Blättern las man ausführliche Schilderungen von der Hinrichtung des Landwirtssohnes Ludwig Zell aus Zweifelsberg, woraus seine Henkersmahlzeit bestand, daß der Scharfrichter und Pferdehändler Karl Holzner mit vier Gehilfen am Vorabend der Hinrichtung die Guillotine in Gegenwart des Oberstaatsanwalts ausprobiert und der Todgeweihte mit „leichenblassem" Gesicht und starren Blick, nachdem er knieend das vorgehaltene Kreuz geküßt hat, sich willig zu dem Brett führen und die Oberarme und Beine anschnallen ließ. „Ein Griff und das schwere dreieckige Messer sauste darnieder". Man las ferner, daß der Scharfrichter Holzner Nachfolger des Scharfrichters Hiller sei, der 26 Jahre sein Amt ausgeübt und 50 Hinrichtungen vollzogen habe. Man erfuhr noch mehr Einzelheiten, die dem Leser jedoch erspart bleiben sollen . . .

Der Kollege des württembergischen Scharfrichters, die in anderen deutschen Ländern beschäftigungslos sind, werden beim Lesen des Berichts über die Hinrichtung in Ravensburg für sich Frühlingsluft gewittert haben. Es wollte ja fast scheinen, als wäre für sie endgültig die Zeit gekommen, das Richtschwert durch die Feder zu ersetzen und ihre Memoiren zu schreiben. Das mag mit der Grund gewesen sein, weshalb die Monatsschrift für Kriminalpsychologie in einer ihrer letzten Nummern manches Interessante über Henker und Hinrichtungen der Oeffentlichkeit unterbreitet.

Da war z. B. der Scharfrichter Schwietz. Vom 9. Juni 1900 bis zum 29. Januar 1918 hat er 120 Hinrichtungen vollzogen, darunter drei in Berlin, ebensoviele in Breslau, je zwei in Görlitz und Danzig, je eine in Schneidemühl, Hannover, Köln, Düsseldorf, Essen, vier Hinrichtungen in Königsberg, fünf in Tilsit, sieben in Posen. Er hatte mit dem preußischen Fiskus einen Vertrag, laut dem ihm verschiedene Oberlandesgerichtsbezirke zugewiesen waren. Sein Gehalt betrug 3800 Mark pro Jahr, die Reisespesen für ihn und seine Gehilfen, deren er mindestens drei mitführen mußte, nicht eingeschlossen. Auf eigene Kosten mußte er die Aufstellung des Gerüsts und die Einsargung besorgen Stillschweigen über den Auftrag zur Pflicht gemacht. Er war auch verpflichtet, in anderen Oberlandesbezirken Aufträge anzunehmen. Dann erhielt er 400 Mark pro Hinrichtung. Schwietz endete durch Selbstmord — wegen Nahrungssorgen. Durch Selbstmord endete auch sein Nachfolger Späthe; sein Vorgänger beschloß sein Leben im Zuchthaus, weil er seinen Gehilfen erschlagen hatte. Durch Selbstmord endete neulich auch ein spanischer Henker; ein anderer Scharfrichter fand den Tod, als er gerade dabei war, eine Hinrichtungsszene an sich selbst zu rekonstruieren. Späthes Nachfolger hieß Kurz, und den jetzt noch lebenden Magdeburger Henker Gröpler löste Reindl ab. Von Beruf Besitzer einer Abdeckerei, wurde er in Magdeburg Vater Reindl genannt. Von 1874 bis 1898 beförderte er vom Leben in den Tod 196 Menschen. Die Höchstzahl der Hinrichtungen erreichte er im Jahre 1895. Im Jahre 1896 brachte er es auf 26, im Jahre 1893 auf 23, 1892 auf 20. Dreimal übte er sein Handwerk in Bielefeld aus, dreimal in Gera, je einmal in Magdeburg, Erfurt, Dortmund, Stettin. So fuhr er von Stadt zu Stadt, Vollstrecker der Todesstrafe.

Im Augenblick der Hinrichtung verhalten sich die Todeskandidaten sehr verschieden und nicht immer haben es die Henker leicht. Da sollte z. B. am 27. Juni 1908, morgens 6 Uhr, in Hamburg das Todesurteil gegen den Tischlergesellen und Raubmörder Rand vollstreckt werden. Kurz vor der nach dem Schafott führenden Treppe sträubte er sich weiterzugehen, wehrte sich, obwohl er gefesselt war, und schrie ununterbrochen: „Ich bin unschuldig, ich bin geisteskrank." Die Gehilfen des Scharfrichters mußten scharf zufassen, wobei einer von ihnen von dem Delinquenten so gebissen wurde, daß er laut aufschrie.

Ein derartiges Verhalten seitens eines Menschen, der laut Gesetz und Urteil den Tod über sich ergehen lassen muß, scheint allerdings zu den größten Seltenheiten zu gehören. Jedenfalls weiß der frühere Verwalter des Kriminalmuseums Richard Wosnik in seinen Beiträgen zur Hamburgischen Kriminalgeschichte nur einen einzigen derartigen Fall zu nennen. In der Regel geben sich die Verurteilten ruhig in die Hände des Henkers. Mag sein, daß der Wille zum Leben in diesen Menschen noch vor ihrem eigentlichen Tode erlischt.

Da war z. B. der Knabemörder Doepcke (1876). Die Nachricht über die bevorstehende Hinrichtung nahm er mit höchster Aufregung entgegen; er brach beinahe zusammen. Auf dem Richtplatz bestieg er aber raschen Schrittes, ohne zu wanken, das Schafott. Die vorletzte Nacht zeigte er sich sehr unruhig, den ganzen letzten Tag seines Lebens weinte er fast ohne Unterlaß. Speise und Trank wies er beharrlich zurück und nahm nur wenige Bissen zu sich.

Eine große innere Erregung zeigte auch der Lustmörder Watt, hingerichtet im Jahre 1895 in Altona. Die Nacht vor der Hinrichtung verbrachte er dagegen äußerst ruhig; auch seine Henkersmahlzeit ließ er sich gut schmecken. Er machte sogar Witze. „Was wird wohl Petrus sagen, wenn ich morgen mit dem Kopf unter dem Arm bei ihm ankomme," meinte er. Als man ihm vorher die Zeit der Hinrichtung bekanntgab, sagte er: „Das ist aber schad, daß es nicht glik losgeht." Anders reagierte der Raubmörder und Brandstifter Beck. Ihn traf die Mitteilung von der Bestätigung des Todesurteils wie ein Donnerschlag. Er brach wie gelähmt zusammen und verharrte längere Zeit im Zustande einer vollständigen Lethargie. Erst am nächsten Tage trank er Wein. Nachts konnte er nur eine Stunde schlafen. „Der Morgen fand ihn gefaßt und ruhig."

Sieben Monate später, am 21. Mai 1878 wurde mit der Guillotine der Raubmörder Adolf Haak hingerichtet. „Vor dem Köpfen selbst," sagte er, „habe ich keine Angst; denn ich habe in der Irrenanstalt in Zeitungen über die Hinrichtung Becks gelesen, daß das Köpfen nur ein Moment sei. Angst habe ich vor dem letzten Gang." Am Abend vor der Hinrichtung wurde er jedoch allmählich unruhig und verfiel in eine fieberhafte Aufregung. Als er nachts erwachte, schien er „zerknirscht und reumütig."

Vollkommen ruhig nahm auch die Sohnesmörderin Maria Elsmann die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung entgegen. Nur ihr Puls zeigte 108 Schläge. Um ¼4 Uhr morgens sagte sie: „Sonst ist mir die Nacht so lang erschienen, jetzt schien mi der Tod to rasch to kimen, ick hef nu man noch 2½ Stunden to leben! Ach Gott!"

Ihre äußere Ruhe bei innerer Erregung bewahrte die Engelmacheirn Wiese, die 40 Jahre später, am 2. Februar 1903, guillotiniert wurde. Sie wiederholte immer wieder: „Ich habe keine Kinder umgebracht." An Speise hatte sie in den letzten 24 Stunden außer ab und zu einem Schluck Milch nichts zu sich genommen. Als man ihr sagte: „Machen Sie sich fertig zu Ihrem letzten Gang", nahm sie mit derselben unheimlichen Fassung, mit der sie das Todesurteil vernommen, ihren Mantel vom Haken, hing sich das Kleidungsstück um die Schulter und ging langsam aus der Zelle. Ganz ruhig, ohne Hilfe, mit gesenktem Haupte, schritt sie die zehn Stufen der Guillotine empor.

Große Reue zeigte der Knabenmörder Benthin (1890). Der Gedanke an den Kummer, den er den Eltern des gemordeten Knaben verursachte, beunruhigte ihn dermaßen, daß er nach den Eltern des Knaben verlangte, um sie kniefällig um Verzeihung zu bitten. Speise und Trank ließ er sich in den letzten Stunden ganz gut schmecken. Auch die letzte Nacht verbrachte er ruhig.

Aehnlich wie Benthin, war auch der Raubmörder Arnsberger — hingerichtet 1881 — sehr um die Verzeihung der Mutter seines Opfers besorgt. Er bat den Geistlichen, daß er diese bewegen möge, ihm den Mord zu verzeihen. Bis zuletzt hoffte der Raubmörder Fischer — am 20. Dezember 1899 hingerichtet — auf Gnade. Noch wenige Stunden vor dem Tode versuchte der alte Zuchthäusler sein Leben zu retten, indem er einen Brief an die Staatsanwaltschaft schrieb; er beteuerte darin seine Unschuld und bezichtigte das Gericht des Justizmordes. Als ihm der abschlägige Bescheid auf sein Gnadengesuch mitgeteilt wurde, brach er vollkommen zusammen. Der Raubmörder Winkler dagegen schien im Tode seine Erlösung zu sehen. Dem Geistlichen sagte er, daß er das Bild des Ermordeten nicht los werden könne; er sehe die Leiche immer zu seinen Füßen knien, den starren Mund geöffnet, aus dem ein Fluch gegen ihn ertöne.

Zynisch benahm sich dagegen der Raubmörder Dauth — hingerichtet am 25. Februar 1889. Die Mitteilung von der bevorstehenden Vollstreckung der Todesstrafe nahm er kaltblütig hin. Seinen Verteidiger fragte er, wann die „Abschlachtung" vor sich gehen werde und meinte hinterher, als er erfuhr um 7¼ Uhr: „Das ist aber reichlich früh." Man fesselte ihn, um ihn an einem Selbstmord zu hindern. Auf die Frage des Verteidigers, ob er nicht noch einen Wunsch hätte, bat er sich eine gute Zigarre aus. In unvorhergesehener Weise reagierte der Raubmörder Timm, am 11. April 1856 auf die Nachricht vor der bevorstehenden Hinrichtung. Ihm waren während des Abendmahls die Fesseln abgenommen und später nicht wieder angelegt worden. Als der Anstaltsbeamte ihm ein Glas Bier einschenkte, sprang er mit einem Satz an diesem vorbei, schob von außen den Riegel zu, stürzte zum Fenster und sprang auf den Hof hinunter. Er blieb mit zerbrochenen Beinen liegen. Die Vollstreckung der Todesstrafe wurde anfangs zurückgestellt; vier Tage später jedoch trotz der gebrochenen Beine vollstreckt.

Timm war 21 Jahre alt. Für seine Begnadigung hatte sowohl sein Verteidiger als auch eine Anzahl Hamburger Bürger die größten Bemühungen gemacht. Auch sonst sind gegen die Vollstreckung der Todesstrafe mehr als einmal Stimmen laut geworden. So schrieb z. B. das Extrablatt der „Reform" am 23. März 1865 anläßlich der Hinrichtung der Sohnesmörderin Elsmann: „Nichtsdestoweniger finden wir es selbst in diesem Falle bedauerlich, daß die Todesstrafe nochmals in unserem Hamburg zur Ausführung kam. Die aufgeklärten Männer der Wissenschaft haben sich gegen diesen Nutzen der Strafe als Mittel der Vergeltung oder der Abschreckung laut ausgesprochen. Hoffen wir denn, daß die heute vollzogene Todesstrafe die letzte in Hamburg sei." Es mußten noch 52 Jahre vergehen, ehe in Hamburg — vorläufig wenigstens — im Jahre 1917 die letzte Todesstrafe vollstreckt wurde. Jetzt steht die Guillotine im Gefängnismuseum. Der Hamburger Senat wird sie schwerlich ähnlich dem Württemberger Staatsministerium, noch einmal in Funktion treten lassen. Hamburg besitzt auch keinen Henker mehr. Seit Jahren schon hat es sich Henker bei Preußen ausgeliehen. So war es z. B. Gröpler, der im Jahre 1917 das Urteil an dem Mörder Draheim vollstreckte, ein anderes Mal war es der Henker Reindl.

Wosniks dreibändiges Werk ist, wenn auch ein schauerlicher, so doch wertoller Beitrag zur Geschichte der Todesstrafe und des Henkers.

Leo Rosenthal.

Theateranekdoten

Der Schauspieler und spätere Intendant Ernst von Possart war ein besonderer Freund der weiblichen Schönheiten seines Theaters.

In seinem Direktionszimmer hing ein großer Spiegel. Eines Tages fand er daran einen Zettel, worauf die Worte standen:

„Spieglein, Spieglein an der Wand — — —
wen küßte wohl heute Nacht der Intendant?"

Possart las den anzüglichen Vers, ergriff mit wutbebenden Händen einen Stuhl — und im nächsten Augenblick ging der Spiegel in Trümmer.

Darauf begab sich der Gewaltige zur Bühne, um die Probe zu beaufsichtigen.

Als er einige Zeit später wieder in sein Büro zurückkehrte, wartete seiner noch eine größere Ueberraschung. An dem Spiegel, an dessen Glanzzeit nur noch wenige klägliche Reste erinnerten, war in der Zwischenzeit ein neuer Zettel befestigt worden:

„Wenn auch der Spiegel in Scherben ist — — —
der Herr Intendant hat doch geküßt!"

Possart machte ein grimmiges Gesicht. — Zum Zerschlagen war nichts rechtes mehr da.

Ein junger Dichter reichte dem Intendanten des Lessingtheaters, Oskar Blumenthal, eine Tragödie ein. Er erhielt sie zurück mit den Worten:

„Man soll von seinem Mitmenschen nicht immer das Schlechteste annehmen."



Flugzeugabsturz bei den französischen Luftmanövern
Bei den französischen Luftmanöpern stürzte ein Bombenflugzeug des 22. Fliegerregiments ab, fiel auf ein glücklicherweise unbewohntes Haus und zerschellte. Seine sechs Insassen — zwei Offiziere und vier Unteroffiziere — wurden sofort getötet. Außer dieser Maschine, deren Trümmer unsere Aufnahme zeigt, verunglückten in der gleichen Nacht drei weitere Flugzeuge desselben Regiments, das allein bei diesen Unfällen zehn Tote und vier Verletzte zu beklagen hatte.

Reichstagspräsident Löbe in Breslau

Breslau. Die Sozialdemokratie Schlesiens hielt am Sonntag eine Wahlversammlung ab, in der Reichstagspräsident Löbe die Hauptrede hielt. Er setzte sich vor allem mit dem Zentrum, insbesondere mit dem Reichskanzler Brüning auseinander. Das Zentrum, so führte er aus, habe behauptet, die Sozialdemokratie drücke sich vor der Verantwortung in dem Augenblick, wo es im Reich brenzlich zu werden anfange. Die Haltung der Sozialdemokratie nach der Zertrümmerung Deutschlands 1918, in den Tagen der Inflation, während der Wirtschaftskrise 1928, beweise wohl das Gegenteil. Man höre aber aus dem Munde Stegerwalds, daß es die Absicht des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers gewesen sei, ohne die Sozialdemokratie die Finanzreform durchzuführen und die Wirtschaft anzukurbeln. Brüning habe die Notverordnung entgegen der Verfassung erlassen, weil er angenommen habe, daß Ruhe und Ordnung gefährdet sei. Glaube er aber, daß Ruhe und Ordnung gesichert seien, wenn den Arbeitslosen die Bezüge gekürzt, die Wartezeit verlängert werde, wenn die Krankenkassen von ihren Versicherten neue Lasten forderten usw.? Warum mache der Kanzler nicht den Versuch, die notwendigen Summen durch eine Herabsetzung des Wehrhaushalts und der Offizierspensionen zu erlangen und gegen den Preiswucher der Trusts vorzugehen?

Das jetzige Finanzprogramm der Regierung sei vom Standpunkt der Sozialdemokratie aus völlig ungenügend. Die Sozialdemokratie stimme jederzeit einer Vereinfachung der Steuergesetzgebung zu, wenn sie nicht eine neue Belastung der Besitzlosen sei. Sie begrüße jedes Programm der Wirtschaftsbelebung. Lohnabbau scheine ihr aber das allerletzte Mittel zu sein.

Völkerverständigung in der Schule

In weitem Umfange haben sich die französischen höheren Lehranstalten, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in den letzten Jahren als eine Keimstätte des Gedankens der Völkerverständigung erwiesen. Den rechtsradikalen Blättern der französischen Hauptstadt ist diese Entwicklung des Schulwesens ein Dorn im Auge. Fast täglich findet man in ihnen Polemiken gegen deutschfreundliche, pazifistische Lehrer und gegen die Tendenz der Schulbücher im allgemeinen. So veröffentlichte kürzlich die ultra-rechte Zeitung „Action francaise“, die sich die lächerliche Aufgabe gesetzt hat, das Königstum in Frankreich wiederherzustellen, den Text einer Prüfungsarbeit, die den Abiturienten eines Gymnasiums in Dijon in Form eines Klassenaufsatzes aufgegeben wurde. Das Thema dieser Prüfungsaufgabe, durch deren Bearbeitung die jungen Leute ihre Reife zum Universitätsstudium nachweisen sollten, lautet in der Uebersetzung:

„Ludwig Boerne hat im Januar 1830 geschrieben: Es muß das heiße Bemühen der einsichtigen Männer der beiden Länder sein, die jungen deutschen und französischen Generationen in gegenseitiger Freundschaft und Achtung zu einen. Wann wird der Tag kommen, an dem auf den Schlachtfeldern, auf denen sie sich niedermetzelten, Deutsche und Franzosen Hand in Hand niederknien und auf den gemeinsamen Gräbern beten werden? Sind ewige Freundschaft, dauernder Völkerfriede nur Träume? Nein, Haß und Krieg sind Träume, aus denen man eines Tages erwachen wird . . .“

Für die Bearbeitung dieses Themas wurde von den Schülern des Gymnasiums von Dijon verlangt: „Sie sollen, von dieser Stelle ausgehend, einen Bericht an einen deutschen Korrespondenten niederschreiben. Wie oft sind seit dem Jahre 1830 Haß und Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wieder zum Leben erwacht? Was kann die junge Generation tun, um der Wiederholung dieses Wahnsinns vorzubeugen? Welches Glück würde für die beiden Länder ein dauerndes Bündnis darstellen?“

So lautete die Prüfungsarbeit an einer höheren französischen Schule fast um die gleiche Zeit, als das Rheinland geräumt wurde. Das sind die Probleme, mit denen sich die junge französische Generation beschäftigt. Und was tut man auf deutschen Gymnasien unterdessen . . .? „Pazifismus und Liebe“, so bemerkt das Pariser Nationalistenblatt leider nicht ganz mit Unrecht, „gehören in Bonn, Jena und anderswo noch nicht zu den Lehrfächern . . .“



Getreide, der bedeutendste deutsche Einfuhrposten

Deutschland hat im Jahre 1929 für die Einfuhr von Weizen 446 Millionen und für die von Gerste 303 Millionen bezahlt. Das sind Zahlen, die zu den größten der deutschen Einfuhr überhaupt gehören. Roggen und Gerste werden weniger ein- als ausgeführt. Dafür haben wir aber eine Maiseinfuhr von Bedeutung, für die unsere Wirtschaft im letzten Jahre fast 119 Millionen Mark zahlte. Das Haupteinfuhrland von Getreide ist Argentinien, ihm folgt im geringen Abstand Kanada, die anderen Länder mit beträchtlich kleineren Mengen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Für die Kinder. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 19.50: Uebertragung der Oper „Aida“.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.10: Mittagskonzert. 16.30: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Orchesterkonzert. 19: Verschiedenes. 19.50: Uebertragung der Oper „Aida“.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 2. September. 11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11.35: Erstes Schallplattenkonzert und Reklamedienst. 12.35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß? 15.50: Kinderstunde. 16.15: Konzert der Funkkapelle. 16.45: Das Buch des Tages: Neue Lyrik. 17.00: Konzert der Funkkapelle. 17.30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Pluto, der transneptunische Planet. 17.50: Himmelsbeobachtungen im September. 18.05: Die deutsche Kultur im Spiegel des preußischen Etats. 18.35: Stunde der werktätigen Frau. 19.00: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Um Carusos Erbe. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Einführung in die Verfassung des Deutschen Reiches und der deutschen Länder. 20.30: Zu Unterhaltung und Tanz der Funkkapelle. 21.20: Walter Niemann-Stunde. 22.15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.40: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23.05: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 23.10: Funkstille.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Infolge Beurlaubung des Kollegen Knappik wird bis zum 13. d. Mts., nur Rechtschutz in Königshütte und Kattowitz zu gewohnten Stunden durch die Kollegen Buchwald und Hermann erteilt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag: Vorstandssitzung der Roten Falken.
Dienstag: Heimabend (Mitgliedsbücher mitbringen).
Mittwoch: Außenspiele — Theaterprobe.
Donnerstag: Versammlung.
Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Rote Falken.
Sonntag: Fahrt.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

7. September: „Jammnatal“, Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 2. September, abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 2. September, nachmittags 6 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. (Lokal Freund.) Zu dieser Versammlung werden alle freien Gewerkschaftler, sowie Abonnenten des „Volkswille“ herzlich eingeladen. Referent: Genosse Raiwa.